Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 161 (1993)

Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

45/1993 11. November 161. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Caritative und professionelle Sozialarbeit Ihre Unterscheidung und Zuordnung bedenkt
Priska Good 617

Gebet für die Verstorbenen
Eine Besinnung zum Totenmonat von
Eugen Frei 618

Hochfest Christkönig: Mt 25,31–46
Eine Hinführung von
Walter Kirchschläger 619

Kolping gestern und heute: Verantwortung für Europa und für die Welt
Anlässlich des 125-Jahr-Jubiläums des Schweizer Kolpingwerkes ein Beitrag seines Zentralpräses
Stephan Schmid-Keiser 620

Die Slowenen-Seelsorge in der Schweiz Es informiert
Robert Podgorsek 623

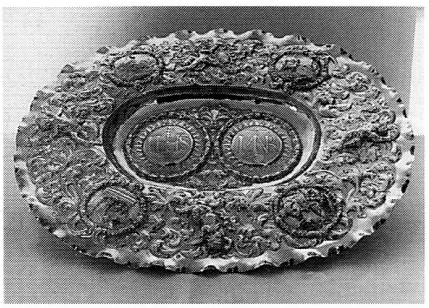
Päpstliche Diplomatie in der Schweiz
Ein Tagungsbericht von
Rolf Weibel 624

Romanshorn zum Beispiel Ein Buchhinweis von
Rolf Weibel 625

Hinweise 626

Amtlicher Teil 627

Schweizer Kirchenschätze
Abtei Fischingen: In Silber getriebene Platte für Messkännchen (Karl Martin Keiser, Zug, um 1700)



Caritative und professionelle Sozialarbeit

Der professionellen Sozialarbeit liegt eine jahrhundertelange Erfahrung der caritativen Fürsorge zu Grunde. Denken wir an Elisabeth von Thüringen (1207–1231). Als Witwe von der Wartburg vertrieben, widmete sie sich ganz den Armen und Kranken. Erst an der Schwelle des 20. Jahrhunderts entwickelte sich aus dieser freiwilligen Tätigkeit ein selbständiger Berufsstand. Der erste Jahreskurs für «Berufsarbeit in der Wohlfahrtspflege» ist mit dem Jahre 1899 datiert.

Jede Hilfe hat ihre Hintergründe und Motivationen. Ihre Spannweite ist gross und reich, von selbstloser Hilfe bis zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse. Wir unterscheiden zwischen caritativer und professioneller Sozialarbeit. Die *caritative* Hilfe hat ihre Wurzeln vor allem im christlichen Glauben. Denken wir an das Jesuswort: «Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.» Die Gottes- und Nächstenliebe steht im Vordergrund. Somit steht das menschliche Leben und die Würde des Menschen im Zentrum. Die caritativen Hilfeleistungen ereignen sich auf der Grundlage des persönlichen Angesprochenseins durch die Nöte der leidenden Menschen. Die Hilfe ist dadurch unmittelbar und spontan, lebensnah und persönlich. Sie geschieht mit viel Hingabe und bezieht sich auf die Hilfsbedürftigkeit, die alle erkennen können. Die *professionelle* Hilfe hat ihren Nährboden vorwiegend in der Systematik. Sie basiert auf Problemdefinitionen und methodischen Programmen, welche auf wissenschaftlich definierte Theorien bezogen sind. Zudem müssen die verschiedenen Problemlagen der Betroffenen gesellschaftlich anerkannt sein. Gesetze, Verordnungen und andere generelle Hilfsinstrumentarien bestimmen entscheidend die Art der Hilfe.

Im Seraphischen Liebeswerk Solothurn versuchen wir die caritative Sozialarbeit mit der professionellen zu verbinden. In unserem Arbeiten orientieren wir uns am Evangelium und am Leben des hl. Franziskus von Assisi. Das heisst konkret: Die persönliche Würde des Menschen und seiner Lebenssituation steht im Zentrum unserer Bemühungen und Hilfen. In jedem Menschen ein Ebenbild Gottes zu sehen, fordert uns heraus, den Menschen in Not als Schwester und Bruder in Christus zu begegnen. Wir versuchen dem Menschen unmittelbar und spontan entgegenzutreten, ihn in seiner Lebenssituation zu verstehen. Dies allein genügt aber nicht. Um kompetenter handeln zu können, benötigen wir das Wissen der professionellen Sozialarbeit. Soll die Hilfeleistung längerfristige Wirkung erzielen oder sogar eine Verhaltensveränderung anbahnen, so muss in Verbindung mit dem caritativen Gedanken ein Planungsablauf mit genau ausgearbeiteten Zielen und Ar-

beitsschritten festgelegt werden. Nur so kann die Hilfe zur Selbsthilfe werden. In unserem Arbeiten stützen uns die Theorien der Sozialarbeit. In der Begegnung und im Kontakt mit notleidenden Mitmenschen versuchen wir, ihn unsere caritative Grundausrichtung spüren zu lassen. Im Wissen um unsere eigenen Verhaltenseigenarten und Grenzen, um unsere eigenen Fehlentscheide und Schritte – seien sie kleinerer oder grösserer Natur – sind auch wir auf die Güte und das Verständnis anderer angewiesen. Vor Gott sind wir alle gleich, der Mensch, der Hilfe bringt, und der, der Hilfe sucht. So dürfte und sollte unsere professionelle Hilfe nie von einem Zeichen der Überheblichkeit geprägt sein. Sie muss aber die Richtung weisen, um Ziele erreichen zu können.

Bei unserer Tätigkeit sind wir Schwestern im Seraphischen Liebeswerk Solothurn (SLS) nicht in erster Linie darauf angewiesen, dass ein neues Problem von der Gesellschaft zuerst anerkannt werden muss, bevor wir Hilfe leisten. Wir können neuartige Problemfelder aufgreifen, sie bearbeiten und die Ziele in unseren internen Abteilungen vorbringen. Dieser Instanzenweg ist, im Vergleich zu öffentlichen Stellen, unkompliziert, unmittelbar und mit geringem administrativen Aufwand durchführbar. Das heisst nicht, dass wir keine Konzepte und Überprüfungskriterien erarbeiten. Regulative und Verordnungen haben auch in unserer Institution einen wichtigen Stellenwert. Sie sind für uns Wegweiser und Leitlinien; doch lassen wir in unserem Handeln auch weitere, tiefere Dimensionen zu. Unsere Verordnungen und Richtlinien können in den entsprechenden Gremien gestützt auf unser Leitbild innerhalb einer nützlichen Zeit neu überdacht und, wenn nötig, überarbeitet werden.

Priska Good

Priska Good ist Sozialarbeiterin und Mitglied des Seraphischen Liebeswerkes Solothurn (SLS)

Pastoral

Gebet für die Verstorbenen

Gewöhnlich heisst es von unserer Zeit, dass sie kurzlebig sei. Das gilt für Hunderte von Dingen, Trends und Erscheinungen; doch ein Gang auf den Friedhof an Allerheiligen, an Weihnachten oder Ostern kann einen vom Gegenteil überzeugen. Mindestens den Toten gegenüber scheinen Dankbarkeit, Verehrung, Liebe und Anhänglichkeit weiterzudauern. In der Beziehung zu den Verstorbenen zeigt sich ein Stück Menschlichkeit. «Pietas» – geschuldete Liebe und Verehrung – nannten es die Alten. Zwar haben sich nach meinem Empfinden die Akzente verschoben. Früher dachten fromme Leute bei Verstorbenen gleich ans Fegfeuer und wieviel Messen und Ablässe es brauche, um sie daraus zu befreien. Heute steht der Dank für das Leben eines Verstorbenen im Vordergrund, für all das, was er in seinem Leben getan und gewirkt hat, für all das, was er uns war.

Bedauerlich, ja schmerzlich ist, dass zumal in Städten die Verbindung zwischen dem Wortgottesdienst der Beerdigung und der Eucharistie verlorengeht. Viele Pfarrer haben diesen Mangel gespürt und laden die Trauernden ein, an einer Eucharistiefeier für die Verstorbenen teilzunehmen. Pastoral ist die Gestaltung eines Gottesdienstes bei einem Todesfall eine wichtige Gelegenheit, um dem Leben der Trauernden nahezukommen. So ist es auch eine gute Sache, dass die Schweizer Bischöfe uns im sogenannten Totenmonat das Gebet für die Verstorbenen empfehlen.[1]

Danken für die Verstorbenen

Unsere reformierten Christen brauchen das schöne Wort «Abdankung» für die Gedenkfeier bei einer Bestattung. Das Wort drückt das Hauptmotiv bei einer Beerdigung aus, es meint den Abschied mit Dank. Dieses Gefühl der Dankbarkeit erfüllt uns, wenn wir am Grab eines Verwandten oder Freundes stehen. In der, wenn auch immer lückenhaften, Übersicht über das Leben eines Menschen erkennen wir seinen Wert deutlicher. Wir erahnen etwas von der Mühe und Anstrengung und der Liebe, die hinter einem solchen Leben standen. Wie drücken wir unseren Dank besser und wirksamer aus als in der Eucharistiefeier, wo unser Dank hineingenommen ist in den Dank Jesu Christi an den Vater? «Denn in deinen Händen ruht unser Leben. Nach deinem Willen werden wir geboren und durch deine Führung geleitet», heisst es in der vierten Präfation für Verstorbene. Im Leben eines Menschen wird Gottes Segen spürbar. Allerdings merkt man in der Beerdigungsliturgie zu wenig von dem Dank, der die Antwort darauf sein müsste.

Früher sprach man vom Einsegnen der Leiche oder des Grabes. Der Christ, der vom Anfang seines Lebens an unter dem Segen Gottes stand (ausgedrückt in den vielen Segnungen, die er in der Liturgie erhielt), empfängt auch in seinem Tod noch den Segen. Als Toter noch wird er zu Gott hin eingesegnet.

Glauben und Hoffen für die Verstorbenen

Die Totenliturgie geht auf wenig Persönliches oder Menschliches ein; doch mit aller Klarheit verkündet sie die Osterbotschaft in die Ohnmacht vor dem Tod. In das Dunkel der Trauer und des Leidens strahlt die Freude der Verheissung, die über jedem Glaubenden ausgebreitet ist.

«Durch die Taufe gehört er Christus an,
Ihm ist er gleichgeworden im Tod,
lass ihn mit Christus zum Leben auferstehen.»

So betet der Priester im zweiten römischen Hochgebet für einen Verstorbenen. Knapper und schöner könnte man das Lebensgeheimnis und die Hoffnung eines Christen nicht formulieren. Das Sterben ist nach der dauernden «communio» (zum Ausdruck gebracht in den vielen Kommunionen während eines Lebens seit der Taufe) die letzte Gemeinschaft mit dem Herrn, die sich aber vollendet in der Auferstehung, in der Gemeinschaft des Lebens mit Gott.

[1] Gebetsmeinung der Schweizer Bischöfe im November: Für die Verstorbenen. Gebetsmeinung des Papstes: Die Heiligen mögen auf dem Weg des christlichen Lebens als Fürsprecher angerufen und als Vorbilder nachgeahmt werden.

Hochfest Christkönig: Mt 25,31–46

1. Kontext und Aufbau

Die gleichnishafte Darstellung des Endgerichtes schliesst inhaltlich an 24,29–31 an. Im Kontext des MtEv steht sie als Abschluss der gesamten Jesusverkündigung. Nach der mehrfachen Ermahnung zur Wachsamkeit (24,42–25,13) und nach der Aufforderung, die gegebenen Talente bis zur Rückkehr des Herrn zu nützen (25,14–30), wird nun eben diese Rückkehr am Schluss des Wirkens Jesu in Aussicht gestellt und in einer gewaltigen Szenerie entfaltet. Die liturgische Perikope bildet zugleich den Höhepunkt der Endzeitrede.

Nach der Einführung (25,31–33) folgt zunächst der Spruch zu den Schafen (25,34–40), sodann jener zu den Böcken (25,41–45); 25,46 bildet eine Abschluss- und Vollzugsnotiz.

2. Aussage

Die einführende Darstellung der Gerichtsszene greift auf apokalyptische Momente zurück. Besonders betont sind die Herrlichkeit des Menschensohnes, seine Vollmacht und königliche (vgl. sodann 25,34.40) Würde (vgl. das Sprechen vom «Thron seiner Herrlichkeit» und die Erwähnung der Gemeinschaft der Engel). Durch den Rückbezug auf die Person des Menschensohnes (vgl. mehrfach: «sein[e]») wird dieser zur allein dominierenden Gestalt der Szene. Die Trennung der Schafe und Böcke (25,32) erscheint als eine allgemein verständliche Zeichenhandlung, deren tiefere Bedeutung erst durch die nachfolgenden Gerichtssprüche erkennbar wird. In der Aufstellung zur Rechten und zur Linken (25,33) ist bereits eine erste Wertung erkennbar, die auf Gute und Böse schliessen lässt. Die Völkerversammlung am Tag des Gerichts ist ein im AT und im Frühjudentum bekanntes Motiv (vgl. Jes 66,18; Joel 4,1–11 u. ö.), ebenso auch die Scheidung der Gerechten von den Ungerechten (vgl. Jub 5,10–16; 4 Esr 7,33–38: ApkBar [syr] 54,21–22 u. ö.).

Die Benennung des Sprechenden als «König» (25,34) unterstreicht seine Position, die ihm die Vollmacht verleiht, Recht zu sprechen; sonst wird dieser Titel im MtEv auf Gott bezogen (5,35; 18,23; 22,2). Die Angesprochenen werden als solche bezeichnet, die den Segen Gottes an sich erfahren. Deswegen erfüllt sich an ihnen die Zusage der Königsherrschaft (vgl. 5,5). Ihre Grundlage wird auf die Schöpfungswirklichkeit zurückgeführt, da Gott bereits diese Vollendung im Blick hatte. Angesprochen ist damit die Fülle des Lebens in der Gottesgemeinschaft (vgl. 25,46b). Die Entscheidung wird mit dem Hinweis auf vielfältig und unscheinbar Gutes verbunden (25,35–36), das – so zeigt die Rückfrage der Betroffenen – den Menschen in seiner christozentrischen Dimension nicht bewusst gewesen ist. Da sich der König selbst mit den Notleidenden identifiziert, gilt dieses Handeln der Zuwendung ihm gegenüber (25,40). Insofern die Menschen zur Rechten in ihrer Zuwendung keine Grenze kannten, sind sie darin Christus selbst begegnet.

Das Wort an die Menschen zur Linken wird mit einem Urteilsspruch eröffnet, der absolute Trennung zum Ausdruck bringt (25,41): Zwischen Gott und der Sphäre des Teufels gibt es im Kontext der zeitgenössischen Vorstellung nichts Gemeinsames. Die Gottferne, die nach jüdischer Vorstellung Satan selbst getroffen hat, gilt auch den Angesprochenen. Das Feuer ist apokalyptisches Zeichen für diese endgültige trennende Vernichtung (vgl. dazu auch 13,42.50; 18,8–9). Formulierung und Inhalt der Begründung entsprechen dem ersten Urteilsspruch (25,35–36), ebenso die Gegenfrage und die Erläuterung (25,37–39.40). Das Kriterium ist auch hier die Identifizierung der Notleidenden mit Jesus Christus, die von den Angesprochenen nicht vollzogen wurde. Da sie in den leidenden Schwestern und Brüdern Christus nicht erkannt haben, sind sie auch die aufgezählten Werke der Liebe schuldig geblieben.

Die Szene endet mit einer knappen Vollzugsnotiz (25,46), die den unbedingten Charakter der Urteilssprüche zeigt. Das in diesem Textabschnitt aufgezeigte Urteilskriterium der Zuwendung zum Mitmenschen darf nicht als Humanismus aufgefasst werden. Letztentscheidend bleibt nicht nur das Tun, sondern der damit verbundene christologische Rückbezug (vgl. dazu ähnlich 10,40.42) als Grundmotiv des Handelns.

3. Bezüge zu den Lesungen

In der ersten Lesung (Ez 34) wird das Verhalten des Hirten gegenüber seinen Schafen beschrieben. Die zweite Lesung (1 Kor 15) stellt Christus als den (auch rangmässig) Ersten unter den neu Lebenden vor. *Walter Kirchschläger*

Walter Kirchschläger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schrieb für uns während des Lesejahres A regelmässig eine Einführung zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagsevangelien

Der Verstorbene wird in der Eucharistiefeier hineingenommen in die Hingabe Christi bis zum Tod «für euch und für alle zur Vergebung der Sünden». Im Opfer Christi, in der Gemeinschaft mit ihm wird er selbst gerade in der letzten Hingabe des Todes endgültig zu einer Gabe, die durch Christus und mit Ihm und in Ihm Gott wohlgefällig und zu seiner Ehre und Verherrlichung ist.

In der Verbindung mit Christus «sind wir Kinder Gottes. Sind wir aber Kinder, dann auch Erben. Wir sind Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir mit ihm leiden, um mit ihm auch verherrlicht zu werden.» So sagt es der Römerbrief.[2] Den Philippern schreibt Paulus, worin diese Herrlichkeit besteht: «Er wird unseren armseligen Leib verwandeln in die Gestalt seines verherrlichten Leibes.»[3] Die in Christus Entschlafenen werden durch ihn «ins Land der Verheissung, des Lichtes und des Friedens geführt»[4]. Dort werden sie teilhaben «an der Fülle des Lebens und der Herrlichkeit»[5].

Wo der Tod sein Werk der Zerstörung vollendet hat, fallen diese Worte Gottes mit voller Kraft auf den toten Menschen. Sie ertönen vor allem auch für die Trauernden, die niedergeschlagen und bedrückt sind. Sie schenken ihnen Hoffnung und richten sie auf durch ihren Trost. Gerade am Grab ist Glaube erfordert. «Glaubst du das?», fragte Jesus Maria von

[2] Röm 8,17.
[3] Phil 3,20, danach der Schluss des Gebets für einen Verstorbenen im dritten römischen Hochgebet.
[4] Gedächtnis für die Verstorbenen im ersten römischen Hochgebet.
[5] Schweizer Hochgebete.

Bethanien, als er ihr sagte, dass ihr Bruder Lazarus auferstehen werde.

■ **Fürbitte für die Verstorbenen**

Wir glauben, ohne zu sehen. Die Realität, die wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, ist alles andere als herrlich. Ein Leben ist zerstört, der Mensch ist verstummt, starr, abwesend. Bei allem Guten, das wir vom Verstorbenen kennen, verbergen wir uns nicht seine allzu menschlichen Seiten, seine Schwächen, Fehler, Sünden. Es kommt der Gedanke an das Gericht. «Wir werden doch alle vor dem Richterstuhl Gottes stehen, ... und jeder von uns wird Gott Rechenschaft über sich selbst ablegen». Der Römerbrief[6] gibt mit diesem Satz die jüdisch-christliche Überzeugung wieder. Diese Rechenschaft ist eine ernste Sache, und schon zu Lebzeiten haben viele Menschen Angst vor diesem Augenblick. Die Angst vor dem Gericht und der «verdienten Strafe» prägt den Glauben vieler Christen. Hatten es da die ersten Christen in Thessaloniki nicht leichter? Paulus jedenfalls drückt ihnen einen Katechismus in die Hände, der aus einem Satz besteht: «Ihr habt euch von den Götzen zu Gott bekehrt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn vom Himmel her zu erwarten, Jesus, den er von den Toten auferweckt hat und der uns dem kommenden Gericht Gottes entreisst.»[7]

Solche Sätze verharmlosen die Sache nicht, aber sie machen den Glaubenden Mut. Sie sind Heilmittel für ihre Ängste. Der Christus als Retter und Hoherpriester, der seinen priesterlichen Dienst als Auferstandener vollzieht, indem er für uns eintritt, müsste viel mehr in unserem Bewusstsein stehen. Im 1. Johannesbrief wird das Wort Beistand (Paraklet), das wir sonst nur beim Heiligen Geist kennen, auf ihn angewandt. «Wenn aber einer sündigt, haben wir einen Beistand (oder Anwalt) beim Vater, Jesus Christus, den Gerechten.»[8]

Wir müssen unsere Verstorbenen auch mit ihren Schwächen und Sünden loslassen und sie in die barmherzigen Hände Gottes geben. Von dieser Barmherzigkeit kann die Schrift nicht genug reden. Die Verstorbenen sind in dem Sinn «Arme Seelen», dass sie wie Bettler ganz auf die Macht und Barmherzigkeit Gottes angewiesen sind. Niemand hat einen Anspruch und ein Recht vor Gott. Die Vollendung geht ganz von ihm aus wie die Schöpfung. Sie ist sein Geschenk und seine Gnade, wie es auch der Anfang des Lebens ist.

Aus dieser Sicht beten wir mit der Kirche für die Verstorbenen, dass Gott, der den Anfang gab, sie auch vollende. Die Kirche vergisst ihre Toten nicht. Weil sie glaubt und hofft für die Verstorbenen, betet sie immer neu in ihrer Liturgie, dass Gott an ihnen vollende, was er verheissen hat. Diese Bitte kehrt in mannigfachen Variationen wieder: «Reinige sie durch die Kraft dieses Opfers, befreie sie von der Last ihrer Sünden und lass sie auferstehen zur ewigen Freude.»[9] «Führe sie vom Tod zum Leben, aus dem Dunkel in das Licht, aus der Bedrängnis in deinen Frieden.»[10] «Nimm sie in dein Reich auf, wo sie dich schauen von Angesicht zu Angesicht.»[11] Und schliesslich mündet die Bitte in das Gebet für die Vollendung der noch Lebenden: «Und mit ihnen lass auch uns, wie du verheissen hast, zu Tische sitzen in deinem Reich.»[12]

Die Verstorbenen gehören zur Gemeinschaft der Kirche wie die Lebenden, die noch auf Erden unterwegs sind. Das wird uns deutlich bewusst in der Eucharistiefeier. Im Grunde treffen wir sie da im eigentlichen Sinn an, viel mehr als auf dem Friedhof.

Sie sind um Christus geschart wie wir, sie sind mit ihm existentiell verbunden. Wir finden die Verstorbenen in der Eucharistiefeier als Lebende aus Christus. Mit uns haben sie teil am gleichen Leben, ja, sie sind mehr bei ihm als wir.

In der Gemeinschaft der Kirche beten sie auch für uns, so wie wir für sie. Von hier aus ist das Vertrauen so mancher Christen in die Hilfe der «Armen Seelen» begründet. Das Gebet für die Verstorbenen wird nicht fruchtlos bleiben für die Betenden selbst. Es bestärkt uns in den Mühen des Weges und macht uns Hoffnung. *Eugen Frei*

Der Jesuit Eugen Frei schreibt für uns Besinnungen zu Gebetsanliegen des Heiligen Vaters wie zu Gebetsintentionen der Schweizer Bischöfe

[6] Röm 14,10 und 12.
[7] 1 Thess 1,9 f.
[8] 1 Joh 2,1.
[9] 2. Formular für eine Messe am Begräbnistag ausserhalb der Osterzeit, Schlussgebet.
[10] 3. Formular für den Begräbnistag in der Osterzeit, Schlussgebet.
[11] Zweites römisches Hochgebet.
[12] Drittes römisches Hochgebet.

Kolping gestern und heute: Verantwortung für Europa und für die Welt

Der Name «Kolping» spricht für mehrere Tat-Sachen. Kolping steht für eine Person: den Priester, Pädagogen und Publizisten im Dienste christlicher Sozialreform – Adolph Kolping (1813–1865). In der Nachfolge dieser Person steht «Kolping» heute ebenso für eine Organisation, in der weltweit 380 000 Männer und Frauen verbunden sind. Auf europäischem Boden sind in 20 Ländern 3000 sogenannte «Kolpingfamilien» Basis für Menschen, die sich der Geselligkeit, der Bildung und dem Engagement für die Lösung sozialer Fragen verschrieben haben. Ihnen gegenüber stehen in 25 Ländern auf allen Kontinenten rund 800 Kolpingfamilien.

Kolpings Werk ist ein Muster für die Übernahme von Verantwortung durch Menschen. Was der Vereinsgründer Johann Gregor Breuer – 1846 Hauptlehrer im damaligen Elberfeld/Wuppertal – aus der Eigeninitiative junger Menschen «von unten» mit- und vorformte, wurde durch den im Mai 1847 gewählten Präses Adolph Kolping innert 18 Jahren zu einer europaweiten und sogar nach St. Louis (USA) sich fortpflanzenden Bewegung.[1]

In seinen Beziehungen zur damaligen Schweiz, einem für ihn «schwierigen Terrain» (1855), schätzte er die Zusammenarbeit mit «wackeren Leuten», die mit «tüchtigen Burschen Hand in Hand» gingen. In Ungarn, wo er mit seinem Auftritt in Budapest am 25. Mai 1856 Begeisterung für seine Ideen zu wecken vermochte, entstanden innert neun Jahren 20 katholische Gesellenvereine. Heute kann dort im dritten Aufbruch der Kolpingvereine «von unten» Neues wachsen.[2]

■ **Praxis heute und gestern**

Kolpings Wirken und Werk könnte noch vermehrt wahrgenommen werden: auch und gerade von engagierten Kreisen der Sozialpastoral, welche zu Randständigen in Gesellschaft und Kirche sich aufzumachen bereit sind. Denn in bestimmter Weise ist gerade das befreiungspraktische Engagement des Adolph Kolping die Vor-

[1] Als neuestes Quellenwerk dient jetzt die Kolping-Biographie von Hans Joachim Kracht, Adolph Kolping. Priester, Pädagoge, Publizist im Dienst christlicher Sozialreform. Leben und Werk aus den Quellen dargestellt, Freiburg i. Br. 1993, hier: 131 f.

[2] Vgl. die Vorlage «Kolping-Weltgebetstag» verantwortet durch das Kolpingwerk Ungarn, in: Idee und Tat. Zeitschrift für die Leitungskräfte der Kolpingfamilien 80 (1993) Nr. 2, 39–44.

ausnahme des heute weltweit wirksam gewordenen Impulses der verschiedenen Befreiungstheologien in Lateinamerika, Afrika und Asien. Diese existieren nicht um des reinen wissenschaftlichen Gespräches willen, sondern sind auf dem Hintergrund nackten Elendes und steigender Verarmung gewachsen. In der heutigen Befreiungspraxis lebt mit Sicherheit das Ziel Kolpings fort, «das Christentum dem Geiste und der Praxis nach ins wirkliche gesellschaftliche Leben hineinzutragen» (1855); bis auch tatsächlich in Schichten, deren Leben immer wieder droht an den Rand gedrängt zu werden. Dieser Praxis, sich in der komplex gewordenen Welt heute zu verschreiben, haben sich die Kolpingleute immer wieder vorgenommen und ein Vielfaches an Partnerschaft realisiert. Durch Verantwortung für Europa und für die Welt.

Mitwirkung an der Lösung der «sozialen Frage»

Die Kolping-Praxis heute beruht auf langer Entwicklung. Immer wieder war es die wirtschaftliche Notlage, die Existenzunsicherheit unterer und mittlerer Bevölkerungsschichten, die zu Lösungen herausforderte. Schwierig war und ist dies, da immer wieder alle Lebensbereiche der Menschen: Familie, Arbeit und Beruf, Gesellschaft, religiöses Sinnsystem von sozialer Notlage erfasst werden können.[3]

Vier Pfeiler waren und sind im Kolping-Engagement tragend: Die Initiative von unten (Hilfe durch Selbsthilfe), das Auffangen von Entwurzelten (sozialpolitisches Engagement), die verbindliche Gemeinschaft (Aktion und Bildung) und die Verankerung in der Religion (christliches Zeugnis). Das katholische Etikett schloss je nach den realen Möglichkeiten die Mitgliedschaft von Protestanten nicht aus. Der nachmalige Sozialistenführer August Bebel erlebte 1859 als Mitglied des katholischen Gesellenvereins in Salzburg das Zusammenwirken von 33 Protestanten (fast alle Norddeutsche) inmitten von über 200 Vereinsmitgliedern.[4] Heute steht in dieser Tradition unter anderem die erstaunliche Möglichkeit, dass – wie im Fall von Kolping in Sri Lanka – Buddhisten als assoziierte Mitglieder mitwirken an kleinen Schritten zur Friedensförderung auf dieser von Kriegen geschüttelten Insel.[5]

Das Beispiel Sri Lanka

Im Rahmen der nun 25jährigen koordinierten Entwicklungszusammenarbeit im Internationalen Kolpingwerk wird sichtbar, dass neben den materiellen auch die immateriellen Bedürfnisse der Menschen in der Kolpingarbeit ernstgenommen werden. Auch Kolping setzte im 19. Jahrhundert auf den Faktor «Religion», welcher als Kulturwurzel der Menschheit ernst zu nehmen ist, wie zum Beispiel in Sri Lanka. Seit 40 Jahren auf der Insel im Einsatz formuliert der Kolping-Promotor und italienische Jesuit Angelo Stefanizzi: «Die Religionen haben eine gemeinsame Wurzel, und da kann man nicht von Vermischung sprechen... Gott führt jeden Menschen zur Erlösung. Der erste Schritt ist das Akzeptieren des Gewissens, der Stimme Gottes in einem selbst. Der zweite Schritt heisst: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Wir nehmen in die Kolpingprojekte daher auch Mitglieder anderer Religionen, sie entsprechen auch diesen Grundsätzen... Wir vom Kolpingwerk versuchen, im Innenleben der Menschen zu arbeiten und sie positiv über ihren Glauben zu beeinflussen. So haben beispielsweise auch Buddhisten den Vorsatz, nicht zu kämpfen, geschweige denn zu töten... Wir wollen im Kopf der Menschen die Feindschaft untereinander abbauen. Wir akzeptieren, dass in jedem Menschen, auch welcher Religion er angehört, ein grundlegender Same des Glaubens vorhanden ist. Dieser wird von uns gestärkt und an die Oberfläche gebracht. Gestärkt wird er, indem Menschen verschiedener Religionen in die eine Kolpinggemeinschaft eingebunden sind. Im Vordergrund stehen die gemeinschaftlichen Arbeiten. Das gemeinsame Arbeiten führt die Menschen zusammen, und es ist zu hoffen, dass es irgendwann einmal auch in Sri Lanka zu einem Friedensschluss kommen wird. Durch die Arbeit für andere werden die Wurzeln des Glaubens gestärkt. Das heisst für uns Evangelisierung.» Gemeinsam gearbeitet wird beim Häuserbau, der Ausbildung von Nachwuchsbauleuten, von Hilfskräften und in einer Nähschule. «Kolping holt die Menschen nicht aus ihren Gemeinschaften heraus, sondern geht in die Gemeinschaften hinein und schaut auf die Bedürfnisse der jeweiligen Gemeinschaft.» Als verbindliches äusseres Zeichen dieser Ausrichtung steht rund 100 Meilen ausserhalb Colombos die Meditationshalle Deraniyagala. Sie steht allen Menschen offen und wurde am selben Tag, da Adolph Kolping 1991 seliggesprochen wurde, durch den römischen Nuntius eingeweiht.

Weltweite Verantwortung

So wie in Sri Lanka steht heute das Kolpingwerk in 45 Ländern aller Kontinente in gesellschaftspolitischer wie auch ökologischer Verantwortung.[6] Es wirkt dadurch mit an der Lösung der internationalen sozialen Frage. Überall findet sich die klassische Struktur der eigenständigen Lokalvereine, die im Verbund mehrerer Kolpingfamilien einen Regionalverband und bei erreichter Grösse einen nationalen Verband bilden. Die weltweite Partnerschaft zielt je in Ortsteilen, Dörfern, Slums... den Aufbau von gemeinschaftlichen Strukturen an, um dann auf interregionalem, nationalem und internationalem Niveau schrittweise und gezielt in vielfältige Zusammenarbeit zu treten.[7] So versuchen die Menschen selber, ihre eigenen Wege aus dem Elend zu finden. «Im

[3] Hans-Joachim Kracht aaO. 397 f.

[4] Vgl. Michael Schmolke, Adolph Kolping in seiner aktuellen Bedeutung, in: Adolph Kolping heute aus der Sicht Prominenter. Heft 17 Schriftenreihe «Kolpingwerk in Staat und Gesellschaft». Hrsg. von der Deutschen Kolpingfamilie e. V., Köln 1989, 5–20, hier: 5. 1982 formuliert das Internationale Programm: «Das Kolpingwerk ist offen für alle Menschen, die seine Grundlagen und Zielsetzungen mittragen können und verwirklichen wollen. Dies schliesst auch Christen nichtkatholischer Konfession ein. Das Kolpingwerk ist offen für Männer und Frauen aus allen Altersstufen und sozialen Schichten. Insbesondere wendet es sich dem arbeitenden Menschen zu.» Hier nach Paul Steinke, Leitbild für die Kirche – Adolph Kolping. Sendung und Zeugnis seines Werkes heute, Paderborn 1992, 210–214, hier: 211.

[5] Vgl. zum Nachfolgenden das Interview mit dem italienischen Jesuiten Angelo Stefanizzi in: Deutsches Kolpingblatt, Februar 1993. Die interreligiöse Zusammenarbeit ist begründet im Beschluss der 27. Generalversammlung des IKW vom 29. Mai 1987: Das Selbstverständnis des Kolpingwerkes als katholischer Laienverband. Dieser betont, dass die «Selbst- und Mitverantwortung» des Verbandes «im Welt- und Heilsdienst nur in inniger und lebendiger Gemeinschaft mit der Kirche wahrgenommen werden kann und dass seine spirituelle Wurzel in der Kirche liegt. Diese Verwurzelung immer wieder zu betonen und bewusstzumachen ist Aufgabe aller Leitungsgremien und zugleich Fundament dafür, offen zu sein für den Dialog und die Zusammenarbeit mit den Menschen anderer Religionen». Vgl. P. Steinke aaO. 216–218, hier: 216.

[6] Verabschiedet wurden «Gesellschaftspolitische Leitlinien» am 25. Oktober 1991 sowie «Ökologische Leitlinien» am 24. Oktober 1991 auf der Generalratstagung des Kolpingwerkes in Rom. Letztere sind publiziert in der empfehlenswerten Broschüre: Bewahrt die Schöpfung! Eine Arbeitshilfe der Kolpingjugend zu Ökologie und Umweltschutz. Hrsg. von der Deutschen Kolpingfamilie e. V., Juni 1993. Erhältlich: über das Verbandssekretariat Schweizer Kolpingwerk, St.-Karli-Quai 12, 6000 Luzern 5, Telefon 041 - 52 91 39.

[7] Das Konzept der Entwicklungszusammenarbeit zeigt das Heft 16 der Schriftenreihe «Kolpingwerk in Staat...»: Die Internationale Soziale Frage – Eine Antwort: Aufbau von Sozial-

Verband kann die Arbeit der Selbsthilfegruppen nicht nur koordiniert und der Erfahrungsaustausch sichergestellt werden. Er verstärkt auch ihr Gewicht für die Zusammenarbeit mit kirchlichen und staatlichen Stellen. So ist der Verband eine Stimme dieser Armen am Rande der Gesellschaft und verleiht ihnen Gehör in den Verhältnissen ihrer Länder wie auch im Internationalen Kolpingwerk.»[8] In den letzten 20 Jahren konnten solche Zentralverbände in Brasilien, Chile, Peru, Bolivien, Kolumbien, Mexiko, Argentinien, Uruguay, Uganda, Kenia, Tanzania, Südafrika und Indien gegründet werden. Um die weltweite Partnerschaft Nord–Süd aufzubauen und zu sichern, wurden bis heute rund 30 Mio. Franken aus Spendengeldern und 60 Mio. Franken an Zuschüssen aus öffentlichen Mitteln mehrerer europäischer Länder geleistet.

Weltweit Gemeinschaft stiften

Was in über 140 Jahren an Zusammenarbeit international gewachsen ist, wurde je durch Menschen aus den vielen Ländern koordiniert und gefördert. Die dazu notwendigen Führungsinstrumente mussten je das «Internationale» der Bewegung aufmerksam begleiten. 1993 tagte erstmals der aus 23 Länderdelegationen bestehende Generalrat in Villarrica/Chile. Diesem Rat ist das Generalpräsidium verpflichtet, in dem zurzeit das Südtirol, Österreich, die Schweiz sowie Portugal und Deutschland mit Führungsleuten vertreten sind. Um der wachsenden internationen Verantwortung gerecht zu werden, wurde in diesem Jahr die Internationale Adolph-Kolping-Stiftung ins Leben gerufen. Sie soll auf Dauer die Grundlage einer weltweiten Gemeinschaft sichern.[9]

Als Aufgaben und Ziele wurden festgelegt:

– Die Mitglieder des Internationalen Kolpingwerkes zu befähigen, sich als Christen in der Welt und damit im Beruf, in Ehe und Familie, in Kirche, Gesellschaft und Staat zu bewähren;

– den Mitgliedern und der Gesellschaft Lebenshilfen anzubieten;

– durch die Aktivitäten der Mitglieder des Kolpingwerkes und seiner Gruppierungen das Gemeinwohl im christlichen Sinne zu fördern und an der ständigen Erneuerung und Humanisierung der Gesellschaft mitzuwirken.

Vor allem durch Unterstützung von internationalen Tagungen, die Erstellung und Verbreitung von Publikationen sowie die Mitgestaltung von Seminaren und internationalen Begegnungen wird der Stiftungszweck verwirklicht. Darüber hinaus möchte die Stiftung auch beitragen zur Förderung der Völkerverständigung und der internationalen Zusammenarbeit, der Sozial- und Entwicklungshilfe, der verbandlichen Jugend- und Erwachsenenarbeit (religiöse und soziale Bildung) sowie auch der generellen Förderung der pastoralen Arbeit.

In der Schweiz Mitglied des «Projekt-Service»

Als neues Mitglied des «Projekt-Service» der Hilfswerke kann sich die Sozial- und Entwicklungshilfe (SEH) des Schweizer Kolpingwerkes neu einer breiteren Öffentlichkeit zeigen. Seit Mitte der 50er Jahre unterstützten einzelne Kolpingfamilien regelmässig Entwicklungsprojekte im Sektor Berufsbildung. Das Schweizer Kolpingwerk gehörte in der Folge zu den katholischen Verbänden, die das denkwürdige Missionsjahr 1960/61 ausriefen. Nach 1968 wurde die Zusammenarbeit für das Entwicklungsengagement auf neue Füsse der Koordination und Kommunikation unter den einzelnen Zentralverbänden gestellt. Köln als Sitz des Internationalen Werkes beherbergt gleichzeitig die Sachbearbeitung für die Projekte. Begutachtung und Kontrolle der Projekte liegen im Schweizer Kolpingwerk in den Händen einer eigenen Fachkommission SEH. Seit 1978 sind zahlreiche Projekte in aller Welt – zunächst in Brasilien und dann mit Schwerpunkt in Bolivien – realisiert worden. In seiner Zusammenarbeit unter anderem mit dem bolivianischen Kolpingwerk fördert gegenwärtig das Schweizer Kolpingwerk vor allem den Bau und das Einrichten von Gesundheitszentren und vermittelt an genaue Kriterien gebundene Kreditbeiträge für Kleinhandwerker. Die Inlandhilfe in der Schweiz gilt vorab unterstützungsbedürftigen Familien.

Die weltweite Partnerschaft im Kolpingwerk rechnet je direkt mit dem Einsatz der lokalen Kolpingfamilie. Ihr Mitwirken bei der Bedarfsabklärung der einzelnen Hilfeleistungen ist stets in erster Linie gefragt und damit auch die Selbstverpflichtung zu vereinbarten Eigenleistungen, damit die Selbsthilfe ganz zum Tragen kommt.

Verantwortung für ein neues Europa

Die europäischen Kolpingwerke sind in jüngster Zeit von sechs auf zehn Zentralverbände angewachsen. Zu den älteren Verbänden Deutschlands, Österreichs, der Schweiz (im September feierte man 125 Jahre Bestehen), Südtirols, Hollands und Portugals stiessen seit 1992 dazu: Ungarn, Tschechien, Litauen und Rumänien.

Seit 1973 vertritt ein unermüdlicher Förderer des Europagedankens, Anton Salesny, Wien, das Kolpingwerk beim Europarat. Dort hat das Werk den Konsultativstatus inne. Neben der aktiven kritischen Begleitung der politischen Arbeit des Europarates vorrangig im Bereich der Menschenrechtsarbeit ist für Anton Salesny die Bildung von Multiplikatoren für das Kolpingwerk eine wichtige Aufgabe. Bisher konnten in den letzten 15 Jahren 750 Teilnehmer ein entsprechendes Europa-Seminar miterleben.[10]

In sechs weiteren westeuropäischen Ländern (Luxemburg, Belgien, Frankreich, Dänemark, Spanien, Nordirland) sind aktive Kolpingfamilien zu finden wie auch seit kurzem in den vier osteuropäischen Ländern Polen, Slowenien, Kroatien und Moldawien. Diese rasante Entwicklung hat wohl damit zu tun, dass durch diesen Verband – für viele Bistumsleitungen glaubwürdig genug – eine konkrete Antwort auf die gehäuft auftretenden sozialen Nöte und das Bedürfnis nach solidarischem Zusammenstehen gegeben werden kann.

Die neuen Möglichkeiten für europaweite Kontakte werden folgerichtig ernstgenommen, was sich die vergangenen Monate an verschiedenen Orten zeigte.

Jugend für internationale Solidarität ohne Abstriche

1992 und 1993 trafen sich in der Schweiz junge Menschen zum Kolping-Europalager mit Teilnehmerinnen und

verbänden, Köln 1988. Den aktuellen Stand zeigt der «Report of the Kolping Societies in developing countries», welcher anlässlich der 2. entwicklungspolitischen Konferenz der Kolping-Selbsthilfeorganisationen in Villarrica/Chile vom 1. bis 10. März 1993 erschien. Bilanz über 25 Jahre koordinierte Entwicklungsarbeit ziehen Generalsekretär Hubert Tintelott mit einem Beitrag «Gemeinschaft in der einen Welt» und Generalpräses Heinrich Festing «Wie kommt das Kolpingwerk zur Entwicklungshilfe?» – publiziert in der Taschen-Agenda 1994 des Schweizer Kolpingwerkes; Bezug: vgl. Anm. 6.

[8] So Remo Rainoni (Redaktor von «Kolping», dem offiziellen Organ des Verbandes, und seiner Tochter Kolping Krankenkasse) in der Festschrift zum 125jährigen Wirken des Kolpingwerkes als Zentralverband in der Schweiz: «Nur die besseren Menschen machen die Zeiten besser», Luzern, September 1993, S. 32.

[9] Das Schweizer Kolpingwerk ist von der ZEWO anerkannt. Es nimmt gerne Spenden für die Internationale Adolph-Kolping-Stiftung entgegen auf PC 80-17272-1 und dankt herzlich dafür!

[10] Das Internationale Kolpingwerk hat ebenso einen Beobachterstatus bei der UNO (Genf und Wien), der EG und der Organisation Afrikanischer Staaten.

Teilnehmern aus Ungarn, Deutschland und der Schweiz. Vom 26. bis 29. August 1993 waren 81 Delegierte der Kolpingjugend aus fünf Ländern zu Beratungen und Begegnung nach Bergisch/Gladbach bei Köln gerufen. Sie erarbeiteten wegleitende Resolutionen zu «Europa und Arbeitswelt», «Europa und Heimat», «Europa und Umwelt», «Europa und Internationale Solidarität». In aller Deutlichkeit wurde am Jugenddelegiertentreffen als Grundsatz festgehalten: «Für uns als europäische Kolpingjugend beinhaltet Internationale Solidarität zwei gleichwertige Aspekte: Das Zusammenwachsen ganz Europas sowie das Verhältnis Europas zu den Entwicklungsländern. Dabei beziehen wir uns auf den Eine-Welt-Gedanken und unser christliches Selbstverständnis von der Gleichwertigkeit aller Menschen. Das heisst für uns ein partnerschaftliches Miteinander und eine gerechte Teilhabe an der Entwicklung und den weltweit zur Verfügung stehenden Gütern.»

Solidarität im neuen Europa *und* darüber hinaus wird verlangt. Dabei werden sich die Kolping-Süd-Organisationen auf den anderen Kontinenten, die sich in den vergangenen Jahren des europäischen Umbruchs verunsichert fühlten, an den Aussagen der europäischen Kolpingjugend neu aufrichten können: «Trotz der vielfältigen Anstrengungen sind die Ziele der Entwicklungspolitik nicht erreicht worden. Die absolute Armut ist eher noch grösser geworden... Europa soll sich seiner Verantwortung für die sich verschlechternde Situation in den Entwicklungsländern bekennen. Es muss zu einem deutlichen, angemessenen Schuldenerlass für die ‹arm gemachten› Länder kommen.»

■ Senioren ernstgenommen

Der erste europäische Kolping-Seniorenkongress vom 10. bis 12. September 1993 in Garmisch-Partenkirchen führte 2000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus zehn europäischen Ländern (Ost und West) zusammen. Dabei kam die Erfahrung und Kompetenz der älteren Menschen als deren wichtigstes Kapital zum Ausdruck. Lernen und Begegnung, Engagement und Verantwortung, Solidarität und Gerechtigkeit als ihre Themen wollen diese älteren Menschen, die weiterhin an der Welt mitgestalten, aktiv einbringen.

■ Im Bodenseeraum europäisch

Als Arbeitsgemeinschaft über die Grenzen hinweg existiert seit 25 Jahren auch die Internationale Bodenseekonferenz IBK. «Europa ist am Bodensee schon heimisch geworden, in anderen Regionen ist sie noch auf Wohnungssuche.» Dies sagte Josef A. Stüttler am 9. Oktober 1993 anlässlich einer Arbeitstagung. Jetzt sei für das Europa von morgen das Wiedererwecken und Weiterentfalten christlicher Werte wichtig geworden. Damit zu verbinden sei die hier auch bekannte «Keimzelle einer praktischen Demokratie» (Rütlischwur der Eidgenossen). Im Bodenseeraum, der schon als «Seele Europas» bezeichnet wurde, stellen die Einheimischen und Zugezogenen ähnliche Fragen, hat die kulturelle Vielfalt eine gemeinsame Wurzel. In diesem Raum ist in den Augen des Kölner Professors für Sozialphilosophie und Sozialpolitik die IBK der 70 bis 80 Kolpingfamilien ein freiwilliger regionaler Zusammenschluss von Menschen, für die Kultur und Freizeit wichtig sind. Geselligkeit als «ur-pädagogisches» Anliegen Kolpings wird hier völkerverbindend gelebt – ohne eine Machtposition vertreten zu müssen. Als regionale Vereinigung des Internationalen Kolpingwerkes ist sie ebenso aktive Bildungsgemeinschaft. Personalität und Subsidiarität, Solidarität und Gemeinwohl – die Eckpfeiler der kirchlichen Soziallehre sind Elemente des Kolpingprogrammes.[11] Die IBK hilft darum als demokratisch, vorparlamentarische Gemeinschaft mit beim Aufbau eines menschenwürdigen Europas. Als Themenbereiche stellen sich: Soziales (Arbeit und Beruf), Familie, Gesellschaft und Kirche.

■ Das neue Europa bauen

Mit Hilfe solcher Instrumente wie der IBK und den erwähnten Treffen von Jugendlichen und Alten wie auch jenem weniger bekannten der Internationalen Kolping-Friedenswanderung[12] lässt sich das tun, was der Generalpräses des Internationalen Kolpingwerkes, Heinrich Festing am 10. Oktober 1993 in der Lindauer Stiftskirche in die Formel goss: Am neuen Europa zu bauen gelingt, wenn folgende Aufgaben gelöst werden: die christliche Seele Europas wiederzuerwecken; Liebe, Vertrauen und Versöhnung als Grundelemente einbringen; sich auf die Tradition besinnen; den Dialog unter allen, auch ökumenisch und interreligiös fördern sowie die Partnerschaft pflegen.

■ In Weltgebetstagen verbunden

Die Verantwortung füreinander in der Welt und in Europa kommt in der Verbundenheit des Gebetes besonders gut zum Ausdruck. Nachdem 1992 das Kolpingwerk Bolivien zum Thema Brüderlichkeit eine ausgefaltete Weltgebetstag-Liturgie beisteuerte, ist es 1993 (für den nun jährlich feststehenden Termin 27. Oktober) das Kolpingwerk Ungarn. Das Kolpingwerk «an der Nahtstelle zwischen Ost und West» konzentriert sich in seinem Liturgievorschlag auf das Engagement der Jugend und signalisiert damit den Kolpingleuten in West und Süd das eine Gemeinsame: Geschichte und Gemeinschaft können nur im Gebet verankert «gemacht» werden.

Durch tägliches Zeugnis – mehr still und abseits grosser Öffentlichkeit beweisen viele kleine Leute an vielen kleinen Orten verbunden im Kolping-Gedanken internationale Solidarität untereinander. Eigentlich ein kleines Wunder.

Stephan Schmid-Keiser

Dr. theol. Stephan Schmid-Keiser ist Zentralpräses des Schweizerischen Kolpingwerkes

[11] Vgl. die gründliche Hinführung in diese Zusammenhänge durch Josef Anton Stüttler; Adolph Kolping und «Rerum novarum». Kolpings Wirken und Werk und 100 Jahre kirchliche Sozialbotschaft im Vergleich. Heft 18 der Schriftenreihe «Kolpingwerk...», Köln 1991.

[12] Vgl. den Bericht von Josef Schmid über die 26. Friedenswanderung des Internationalen Kolpingwerkes in Berlin vom 20. bis 23. Mai 1993, in: Kolping Nr. 6/93, 25.

Fremdsprachigen-Seelsorge

Die Slowenen-Seelsorge in der Schweiz

Die Slowenen-Mission ist wahrscheinlich eine der am wenigsten zählenden Missionen in der Schweiz, obwohl sich die Seelsorge über die ganze Schweiz erstreckt und von nur zwei slowenischen Priestern wahrgenommen wird. Mit Zustimmung der Bistümer Basel, Chur und St. Gallen sowie dem Generalvikariat für den Kanton Zürich wurde die Slowenenseelsorge vor 25 Jahren – am 1. November 1968 – amtlich errichtet.

Die Slowenen wanderten mehrheitlich seit den sechziger Jahren in die Schweiz ein, und die meisten von ihnen sind in der Textil- und Metallindustrie, im Gastgewerbe und im Gesundheitswesen beschäftigt. Darum finden sich grössere Gruppen von Slowenen in den Industriegebieten,

ansässig sind Slowenen indes in der ganzen Schweiz, sogar im Fürstentum Liechtenstein. Die genaue Zahl der in der Schweiz lebenden Slowenen kennen wir nicht. Aufgrund unserer Adressenkartei schätzen wir, dass es rund 4500 sind.

Leider macht die Zerstreuung der Slowenen die Seelsorge an ihnen sehr schwierig, weil die Distanzen zwischen den einzelnen Orten sehr gross sind; zurzeit wird nämlich an 18 Orten die heilige Messe in slowenischer Sprache gefeiert. Neben der slowenischen Messe pflegen wir auch den schriftlichen Kontakt. Jedes Jahr schicken wir zu Weihnachten und Ostern an unsere 1800 Adressen einen entsprechenden Brief, und alle erhalten auch eine Einladung zur traditionellen Wallfahrt nach Einsiedeln am vierten Sonntag im September. Dem Gottesdienst bei dieser Wallfahrt, an der sich bis zu 1000 Slowenen beteiligen, steht üblicherweise ein slowenischer Bischof aus der Heimat vor. Nach dem feierlichen Gottesdienst trifft man sich im Saal des Dorfzentrums zu einer kulturellen Darbietung; regelmässig nehmen an diesen Feierlichkeiten auch slowenische Kirchenchöre teil.

Monatlich erscheint auch das «Kazipot» (Wegweiser) mit spirituellen Leitgedanken zum Monat und Mitteilungen zu den slowenischen Gottesdiensten, und zwar in je einer Ausgabe für die Gebiete Zürich und Solothurn.

Die Slowenen sind ein katholisches Volk, das das Christentum im 8. Jahrhundert angenommen hat. Die meisten, die ihr sicheres Heim verlassen und sich in der Ferne niedergelassen haben, haben ihren heimatlichen Glauben als Schatz mitgenommen, den sie ehren und im alltäglichen Leben auch als eine Stütze brauchen. Darum schätzen sie auch die Aufgabe und Mühe des slowenischen Priesters. Oft erwarten sie aber auch zuviel von ihm, denn auch er ist machtlos gegen die allmächtige Bürokratie, erfolglos bei der Wohnungssuche, bei der Suche nach Arbeit, bei der Anhäufung von Familienproblemen und Krankheiten. Auch die fremde Sprache bereitet dem Priester oft Schwierigkeiten, denn er verfügt nicht über den Wortschatz, den er für solche Arbeiten bräuchte. Dazu kommt, dass die Stelle der Pastoralhilfe abgebaut wurde. Die Slowenen in der Schweiz können die Abschaffung dieses Arbeitsplatzes nicht verstehen. Unzufriedene Slowenen behaupten, dass mit den Kirchensteuern von rund 3000 Slowenen ganze drei Arbeitsplätze finanziert werden könnten; die Begründung, es fehle an Geld, könne nicht ernst genommen werden.

■ Ein Weg zurück?

Die Zeit läuft erbarmungslos davon, und je länger der Aufenthalt in der Fremde wird, desto kräftiger ruft die Heimat. Der grösste Teil der Ausgewanderten wird wieder in die Heimat zurückkehren. Die in der Schweiz Geborenen werden den Weg in die Heimat ihrer Eltern wahrscheinlich nicht mehr finden, denn sie anerkennen die Heimat ihrer Eltern nicht als die Ihre. Auch das Bedürfnis nach einem slowenischen Gottesdienst haben sie nicht; die wenigsten besuchen den slowenischen Gottesdienst. Vielleicht ist das der grösste Preis, den die Eltern für das bezahlen müssen, was ihnen das Ausland geboten hat.

Slowenien, das mitteleuropäische Land zwischen Österreich, Italien und Ungarn, ist nicht nur einer der jüngsten, sondern auch einer der kleinsten Staaten Europas. Mit zwei Millionen Einwohnern hat Slowenien fast zwei Drittel weniger Einwohner als Dänemark, und der Fläche nach ist es nur halb so gross wie die Schweiz. Am Fusse der östlichsten Ausläufer der Alpen, am äussersten Ende des nördlichsten Golfs des Mittelmeers, offen gegen Ungarn und den Süden, ist es ein natürlicher Kreuzungspunkt europäischer Verkehrsverbindungen von Norden nach Süden und von Westen nach Osten. Auf den diplomatischen Karten und den Karten internationaler Organisationen ist dieses Land bereits als neuer Staat eingezeichnet. Die meisten Ausländer müssen diesen erst kennenlernen. Die Schweiz macht hier keine Ausnahme. Und aus diesem Land, auf der Sonnenseite der Alpen, kamen die Slowenen in die Schweiz.

Robert Podgorsek

Der Kapuzinerpater Robert Podgorsek ist Leiter der Slowenen-Mission in der Schweiz

Berichte

Päpstliche Diplomatie in der Schweiz

Der schweizerischen Kirchengeschichtsschreibung ist immer wieder anzumerken, dass sie mehr als in den Nachbarländern auf die Initiative einzelner angewiesen ist, dass ihr zum Beispiel ein Historisches Institut in Rom fehlt. Weil in der Schweiz zurzeit Professoren und Assistenten tätig sind, die in Rom Archivforschungen betrieben haben, konnte dennoch eine öffentliche wissenschaftliche Tagung über die Luzerner Nuntiatur und ihre Erforschung durchgeführt werden. Organisiert vom Seminar für Kirchengeschichte und vom Seminar für Allgemeine und Schweizer Geschichte der Neuzeit der Universität Freiburg in Zusammenarbeit mit der Theologischen Fakultät Luzern und der Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte informierte diese Tagung über den Stand der Nuntiaturforschung; damit sollte nicht nur Interesse an diesem Forschungsbereich geweckt, sondern auch die Diskussion um Sinn und Bedeutung der Nuntiaturforschung für die Schweizer Geschichte und Kirchengeschichte angeregt werden.

■ Der Nuntius in seinem System

Nach der Begrüssung durch Josef Siegwart, Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg, hob Volker Reinhardt, Professor für Allgemeine und neuere Schweizer Geschichte an der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg, die Einbindung des Nuntius in ein «System» von privaten Interessen, Ansprüchen und klientelen Verbindungen zur Kurie hervor.

Dieses Geflecht von Beziehungen und widersprüchlichen Erwartungen wurde im Referat von Michael F. Feldkamp, wissenschaftlicher Angestellter des Archivs des Deutschen Bundestags, methodologisch anregend entwirrt. In seinem «Grundriss einer Geschichte der Nuntiaturen der frühen Neuzeit» skizzierte er zunächst die Entwicklung vom Gesandtschaftswesen zur Nuntiatur. Folgenreiche Einschnitte in dieser Zeit sind die Errichtung der Nuntiaturen Anfang des 16. Jahrhunderts, die Einrichtung der Propaganda Fide 1622, der die Kirche ins politische Abseits stellende Westfälische Friede und die Französische Revolution. Die anschliessenden Ausführungen galten der Arbeitsweise der Nuntiaturen, namentlich dem Alltagsgeschehen, zu dem beispielsweise das Benefizialwesen und die Matrimonialdispensen gehörten. Und schliesslich äusserte sich der Referent zur gegenwärtigen Nuntiaturforschung, die allerdings immer noch unter dem nachwirkenden Negativbild der Aufklärung leide.

■ **Nuntiatur und Nuntien**

Mit der Nuntiatur im neuen Bundesstaat befasste sich im zweiten Referat Victor Conzemius, bis 1980 Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät Luzern, wobei er namentlich auf Vorurteile des gängigen Geschichtsbildes und auf unerforschte Themen aufmerksam machte. So erfolgte die zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen führende Brüskierung staatlicher Stellen an Nuntius Giovanni Battista Agnozzi vorbei. Die Wiederaufnahme dieser Beziehungen erfolgt nach den Konferenzen von Versailles und St-Germain, als das Papsttum ganz allgemein an Ansehen gewonnen hatte.

Unter dem allgemeinen Titel «Die Luzerner Nuntiatur – ein Forschungsbericht» legte Urban Fink, Assistent am Seminar für Kirchengeschichte der Universität Freiburg und Organisator der Tagung, Erfahrungen mit seiner Nuntiaturforschung vor, aus denen er einige methodologische Lehren zog. So seien die allgemeinen Rahmenbedingungen genau wahrzunehmen: Bei Schwierigkeiten zwischen der Nuntiatur und dem Bistum in Fragen der geistlichen Gerichtsbarkeit sei nicht zu vergessen, dass diese auch eine wichtige Möglichkeit der Geldbeschaffung war. Oder bei Nuntien sei der allgemeine Lebenshintergrund zu beachten, etwa die Herkunft aus dem Hochadel des Kirchenstaates, die späte Weihe – um eine Familiengründung nicht voreilig zu verunmöglichen –, der Karriereverlauf.

Zur Sprache kam immer wieder das kulturelle Bewusstsein, als Volker Reinhardt in seinem Referat dem Thema «Primat, Kirchenstaat und päpstlicher Diplomatie im Spiegel der europäischen Aufklärung: Konstanten und Stereotype» nachging. Im 18. Jahrhundert war das römische Zeitverständnis die Zeitverweigerung: Das Bewusstsein, ausserhalb der Zeit zu stehen, verband sich mit dem Bewusstsein, überzeitliche Werte zu vertreten. Diese wurden indes vom eigenen Negativbild des bürgerlich-aufgeklärten saeculum mitbestimmt. Anderseits mangelte es im Kirchenstaat an Produktivität und verlor er an Bevölkerung, so dass das immobile römische System dennoch einzelne praktische Schlussfolgerungen von Aufklärung und Reform hinnehmen musste.

Mehr technischer Art, für künftige Benutzer und Benutzerinnen des Archivs indes recht hilfreich waren die Ausführungen von P. André-Jean Marquis SMB, seit 1953 Archivar im Vatikanischen Geheimarchiv, über «Das Archiv der Nuntiatur als Geschichtsquelle – ein Bericht über die Neuordnung». Dass die Neuordnung noch nicht ganz abgeschlossen ist, hat auch damit zu tun, dass seine Bestände erst vor dem Zweiten Weltkrieg von Ingenbohl in den Vatikan verlegt wurden.

In seinem Beitrag «Zur Luzerner Nuntiatur im 17. Jahrhundert» arbeitete Pierre-Louis Surchat, Bearbeiter der «Bibliographie der Schweizer Geschichte» der Schweizerischen Landesbibliothek, verschiedene allen Nuntiaturen gemeinsame Aspekte heraus. So residierten sie zeitweilig in Altdorf, hatten in Luzern kein eigenes Haus, waren viel unterwegs und pflegten dann in Abteien zu übernachten. Mit staatlichen Stellen hatten sie unzählige Schwierigkeiten – oft geringfügiger Art – auszuräumen. Für die Innerschweiz waren sie Quasi-Weihbischöfe der Bischöfe von Konstanz; ihre Kenntnisse über die Innerschweiz waren wohl auch deshalb gut. Besonders angelegen sein liessen sie sich die Anliegen der Gegenreformation bzw. Katholischen Reform.

«Neue Erkenntnisse zur Methode der Nuntiaturforschung» aufzuzeigen, war die Absicht von Roger Liggenstorfer, Assistent im Bereich Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät Luzern, mit seinem Referat über den «Udligenswilerhandel von 1725 auf dem Hintergrund der gesamten Nuntiatur Passionei». Aufgrund seiner eigenen Arbeiten konnte der Referent aufzeigen, dass die bisherigen Darstellungen den Kontext vernachlässigt und sich bei der Textinterpretation auf den Inhalt beschränkt, namentlich quantitative Auswertungen unterlassen hatten. Von neuen Fragestellungen erwartet der Referent Erkenntnisse namentlich in bezug auf die Wirkungsgeschichte der Päpstlichen Diplomatie.

Abgeschlossen wurde der Reigen der Referate mit «einer Episode aus der Luzerner Nuntiaturgeschichte als Beispiel für helvetische Eigenheiten». Unter dieser Rücksicht betrachtete Markus Ries, zurzeit bischöflicher Archivar in Solothurn, «die Angelegenheit des Schwyzer ‹kantonalen Verdienstordens› im Jahr 1825», die im Zusammenhang mit der Bistumsneuumschreibung bzw. dem Anschlussvertrag des Kantons Schwyz an das Bistum Chur vom 3. August 1824 vom Schwyzer General Ludwig auf der Maur eingerichtete und ausgerichtete Auszeichnung. Wohl wurde dieser Orden am 13. Mai 1825 dem Auditor der Konsistorialkongregation, Pascale Tommaso Gizzi, Internuntius

Romanshorn zum Beispiel

Ein lange vernachlässigter Bereich der Schweizerischen Kirchengeschichtsforschung und -schreibung: das religiöse Leben der Leute und das kirchliche Leben in der Pfarrei, scheint neue Aufmerksamkeit zu finden. So legen in der schmalen, aber sorgfältig gestalteten Festschrift für den 50 Jahre in der Pfarrei Romanshorn als Seelsorger tätigen Paul Mäder drei jüngere Kirchenhistoriker lokal- bzw. regionalgeschichtliche Arbeiten vor.[1]

Als eine Hinführung zu den thurgauischen Themen kann der Beitrag des Eichstätter Kirchengeschichtsprofessors Konstantin Maier «Die Bischöfe von Konstanz in ‹Geschichte und Kultur›» gelesen werden, der die Institutionen Bistum, Hochstift, Bischof und Domkapitel skizziert. In die letzten Jahre des Bistums Konstanz fällt der Versuch zum Abschluss eines «Konkordats zwischen dem Bischöflichen Ordinariat zu Konstanz und der wohllöblichen Regierung des Kantons Thurgau»; dieser im paritätischen Thurgau erfolglose Versuch wird von Markus Ries dargestellt.

Zwei Beiträge führen nach Romanshorn: Roger Liggenstorfer kommentiert aufgrund von Quellen aus dem Vatikanischen Geheimarchiv die Geschehnisse um die Umgestaltung der alten Kirche in Romanshorn 1829 aus der Sicht der Apostolischen Nuntiatur in Luzern, und Urban Fink wertet die 16 Briefe aus (und dokumentiert grössere Abschnitte daraus), die der gebürtige Romanshorner Johann Georg Züllig ans Germanicum nach Rom, das er nach sechs Studienjahren 1855 als Doktor der Theologie verlassen hatte, geschrieben hat.

Den historischen Arbeiten vorangestellt sind zwei systematische: Zum einen begründet Kurt Koch ein sakramentales Verständnis der Schöpfung, und zum andern entwickelt Armin Krauer im Anschluss an die Genesiskapitel 2 und 3 anregende Ansätze einer «Theologie der Beziehung».

Rolf Weibel

[1] Schöpfung und Geschichte. Festschrift für Pfarrer Paul Mäder zum 80. Geburtstag. Herausgeber: Roger Liggenstorfer, Romanshorn 1991, 135 Seiten.

und später Staatssekretär Papst Pius' IX. verliehen, aber zur Urkunde hatte der zuständige Kardinalstaatssekretär Della Somaglia seine Zustimmung nicht gegeben.

So mehrte dieser Verdienstorden vermutlich das Selbstbewusstsein des Schwyzer Generals, hatte aber sonst keine Auswirkungen. Geblieben ist mir indes die Frage, ob es wirklich eine helvetische Eigenheit ist, im Zusammenhang höfischer Gepflogenheiten der republikanischen Nüchternheit verlustig gehen zu können und ob gegebenenfalls eine solche Eigenheit nicht auch heutige Nuntiaturforscher zu Vorsicht mahnen müsste. *Rolf Weibel*

Hinweise

Für einen lebenswerten Familien-All-Tag weltweit

Bereits zum 36. Mal lanciert der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF) in diesem November das Elisabethenopfer für die Frauen in der Dritten Welt. Die diesjährige Aktion nimmt das Thema des UNO-Jahres der Familie 1994 auf. Damit möchte sie die Bedeutung der Unterstützung von Frauen und Familien in der Dritten Welt aufzeigen, die heute unter besonders harten Umständen um ihr Dasein ringen.

Da ist zum Beispiel das Schicksal der 45jährigen Witwe Florencia: Sie lebt im Elendsviertel einer südamerikanischen Grossstadt. Zusammen mit fünf ihrer Kinder bewohnt sie ein einziges Zimmer. Drei Betten und ein kleiner Tisch bilden die kärgliche Einrichtung. In einer Ecke wird auf Kerosen gekocht. Überall laufen Meerschweinchen – eine Delikatesse im Lande – frei herum.

■ Armut beeinflusst alle Lebensbereiche

Ähnlich wie Florencia leben in den Entwicklungsländern Millionen von Familien. Die extreme Armut wirkt sich auf sämtliche Lebensbereiche aus: Auf die Beziehungen, die Gesundheit, die Bildung. Die weit verbreitete Arbeitslosigkeit und die fehlenden Zukunftsperspektiven münden oft in eine Spirale der Gewalt. Mit dem Zerfall der mancherorts traditionellen Grossfamilien verlieren ihre Mitglieder ihr soziales Netz und die wirtschaftliche Sicherheit. Familienstrukturen verändern sich aber auch durch Krieg, Krankheiten wie Aids, auswärtige Arbeitssuche der Männer usw.

Als Folge dieser Veränderungen lebt rund ein Drittel aller Mütter allein mit den Kindern. Meist erhalten sie weder vom Mann und Vater noch vom Staat finanzielle Unterstützung. Wegen der grossen Armut sind auch die Frauen in den sogenannt intakten Familien oft gezwungen, zum Unterhalt der Familie beizutragen. Bei ihrem tiefen Bildungsstand bedeutet dies für die meisten von ihnen niedrige und schlecht bezahlte Arbeit. Die Mehrfachbelastung Haus- und Landwirtschaft, Betreuungs- und Erwerbsarbeit wiegt deshalb für sie besonders schwer.

■ Frauen unterstützen – Entwicklung ermöglichen

So ergeht es auch Florencia. Eine Zeitlang lebte sie vom Verkauf von Esswaren. Gegenwärtig ist sie in der Volksküche angestellt. Trotz der Schwerstarbeit schafft sie es noch, in einer Frauengruppe mitzumachen und gar in der Kirche zu predigen. Kraft bezieht sie aus dem Glauben, aus der Hoffnung auf eine bessere Zukunft für ihre Kinder und aus dem neuen Selbstbewusstsein, das der Zusammenarbeit mit anderen Frauen erwächst.

Solche Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Frauen bieten unter anderem die Frauenprojekte, welche der SKF seit 36 Jahren in Afrika, Asien und Lateinamerika unterstützt. Es sind durchwegs kleine, überschaubare Projekte im Sinne einer Hilfe zur Selbsthilfe. Durch die Erfahrung, etwas zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Situation beitragen zu können, wächst in den Frauen der Dritten Welt ein neues Selbstbewusstsein. Dieses wiederum gibt ihnen Mut und Kraft, gegen die Resignation in ihrer oft hoffnungslos scheinenden Lage anzukämpfen.

■ Teilen für einen lebenswerten All-Tag

Durch unsere Unterstützung des Elisabethenopfers können auch wir zur Verbesserung des Lebens-All-Tages von manchen Frauen und Familien in den Entwicklungsländern beitragen. Indem wir unseren Überfluss mit jenen teilen, die nichts oder wenig haben, setzen wir unserem Ohnmachtsgefühl gegenüber den ungerecht verteilten Gütern auf unserer Erde aktiv etwas entgegen. Dies weckt nicht nur Hoffnung, sondern kann auch unseren eigenen Familien-All-Tag lebenswerter gestalten.

■ Danke fürs Mittragen

Dank der wertvollen Unterstützung unzähliger Frauen und Männer wie der Seelsorgerinnen und Seelsorger erhielten in den vergangenen Monaten 153 Projekte in 35 Ländern notwendige Hilfe. Erstmals erreichte das Elisabethenopfer in diesem Jahr eine Million Franken. Allen Spenderinnen und Spendern und all jenen, die sich für die Aktion eingesetzt haben, danken wir im Namen der betroffenen Frauen ganz herzlich. Gleichzeitig schliessen wir die Bitte um die Unterstützung der diesjährigen Aktion an, damit Familien auf der ganzen Welt menschenwürdig leben können.[1]

Monika Fischer

[1] Elisabethenopfer SKF PC: 60-216 09-0.

Broschüre zum Weltfriedenstag 1. Januar 1994

Das Friedensdorf St. Dorothea hat zum Weltfriedenstag am 1. Januar 1994 wiederum eine Arbeitshilfe für die Pfarrei- und Jugendarbeit erarbeitet. Es wird darin das Thema «Zusammenleben» als Ausdruck des Willens und der Fähigkeit zum Frieden angegangen. Die Broschüre beinhaltet Gedanken zum Weltfriedenstag 1994, einen Gemeindegottesdienst, Impulse zu einer (Abend-)Veranstaltung und Texte zum Thema.

Sie wird im November katholischen und evangelisch-reformierten Pfarrämtern und kirchlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der deutschen Schweiz zugestellt und kann auch direkt im Friedensdorf St. Dorothea, 6073 Flüli-Ranft, Telefon 041-66 50 45, angefordert werden.

Das Friedensdorf empfiehlt sich bei dieser Gelegenheit für die Aufnahme einer Kollekte. *Mitgeteilt*

Amtlicher Teil

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

Dulliker Tagung für Theologie und Seelsorge

Geschlechtlichkeit in der Lebensgeschichte des Menschen heisst das aktuelle Thema, zu dem Weihbischof Dr. Peter Henrici, Zürich, philosophische Betrachtungen 25 Jahre nach Erscheinen der Enzyklika «Humanae vitae» anstellen wird am *Montag, den 15. November 1993,* von 9.15 bis 16.00 Uhr im Pfarrsaal St. Martin in Olten.

Alle Seelsorgerinnen und Seelsorger sind herzlich eingeladen.

Wir bitten um sofortige Anmeldung im Sekretariat des Franziskushauses, 4657 Dulliken, Telefon 062 - 35 20 21.

Weihbischof *Martin Gächter*

Bistum Basel

Einladung an alle römisch-katholischen Frauen und Männer des Bistums Basel, sich zur bevorstehenden Wahl des neuen Diözesanbischofs zu äussern

Das Domkapitel des Bistums Basel hat mit den Vorbereitungen zur Bischofswahl begonnen. Es ersucht alle Seelsorgerinnen und Seelsorger der Diözese, den folgenden Aufruf den Bistumsangehörigen bekanntzumachen:

Liebe Frauen und Männer im Bistum Basel,

Das Domkapitel steht, wie Sie wissen, vor der verantwortungsvollen Aufgabe, den neuen Bischof von Basel zu wählen. Es vertritt dabei alle Seelsorgerinnen und Seelsorger und die Gläubigen der 10 Kantone unseres Bistums. Die 18 Domherren sind sich ihrer grossen Verantwortung bewusst. Jeder legt vor der Wahl das Versprechen vor Gott ab, seine Stimme dem geeignetsten Kandidaten zu geben. Ihre Meinungsäusserung, liebe Brüder und Schwestern, kann dem Domkapitel hilfreich sein.

Der neue Bischof wird sein Amt in einer sehr grossen und vielschichtigen Diözese ausüben. Die folgenden Angaben mögen Ihnen helfen bei der Überlegung, welche Eigenschaften der neue Bischof aufweisen sollte:

– Das Bistum Basel ist das grösste in der Schweiz (10 Kantone mit 1,1 Millionen Katholiken; ca. 1500 hauptamtliche Seelsorgerinnen und Seelsorger; zweisprachig; 530 Pfarreien und dazu 70 fremdsprachige Missionen).

– Die einzelnen Bistumsregionen sind sehr verschieden (Stadt – Land; konfessionell mehr oder weniger gemischte Gebiete).

– Im Dienste unseres Bistums stehen: Priester, ständige Diakone, Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten und weitere in der Seelsorge tätige Männer und Frauen.

Damit steht für uns eine Reihe von Anforderungen fest:

– Der Bischof von Basel muss erfahren sein in den wesentlichen Bereichen kirchlichen Lebens: Aufbau kirchlicher Gemeinschaft in einem pluralistischen Umfeld – Dienst am Mitmenschen – Verkündigung – Gottesdienst.

– Da der Bischof von Basel die Diözese nicht allein leiten kann, muss er fähig sein, im Team am Ordinariat, aber auch mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im ganzen Bistum zusammenzuarbeiten.

– Der Bischof muss offen sein für die Ökumene.

– Dem Bischof muss es ein Anliegen sein, seine Verbundenheit und Zusammenarbeit mit den Nachbar-Diözesen und mit unserer Weltkirche zu pflegen.

Wir bitten Sie, gewissenhaft zu überlegen, welche weiteren Voraussetzungen der neue Bischof mitbringen muss. Nennen Sie Eigenschaften, begründen Sie Ihre Vorstellungen.

Sie können auch Namen nennen. Geben Sie dabei dem Domkapitel bekannt, warum Sie einen Kandidaten als geeignet erachten.

Wir bitten alle, die sich an dieser Umfrage beteiligen, ihre Meinung mit ihrer Unterschrift zu bezeugen. Uns dient es, wenn Sie Ihr Alter und eventuell Ihren Beruf angeben. Wenn mehrere Personen zusammen – was durchaus sinnvoll sein kann – ihre Wünsche an das Domkapitel richten, dann sollen alle Beteiligten unterschreiben. Anonyme Eingaben werden nicht beachtet.

Das Domkapitel hat beschlossen, alle Briefe nach der Auswertung zu vernichten, um volle Diskretion zu gewährleisten. Die Öffentlichkeit wird zu gegebener Zeit über Schwerpunkte der Umfrage-Ergebnisse informiert, erwarten Sie aber keine persönliche Antwort. Von Ihnen genannte Namen werden nicht veröffentlicht.

Weil die Wahl innerhalb von drei Monaten vorgenommen werden muss, erwarten wir Ihre schriftliche Meinungsäusserung bis zum 30. November 1993 an: Domkapitel der Diözese Basel, Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn.

Unsere Kirche – und in ihr der neue Bischof von Basel – soll in einer Zeit des Umbruchs Zeichen des Glaubens und der Hoffnung setzen. Damit der richtige Bischof gefunden wird, laden wir Sie ein, in den nächsten Wochen und Monaten um die Kraft und die Erleuchtung des Heiligen Geistes zu bitten.

Wir danken Ihnen und wünschen Ihnen den Segen Gottes und alles Gute.

2. November 1993

Das Domkapitel des Bistums Basel:
Anton Cadotsch, Dompropst

Stellenausschreibung

Die auf Februar 1994 vakant werdende Pfarrei *Gebenstorf* im Seelsorgeverband Gebenstorf-Turgi (AG) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die auf August 1994 vakant werdende Pfarrei *Büron* im Seelsorgeverband der Pfarreien des Surentals (LU) (Knutwil-Büron) wird für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bis zum 30. November 1993 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Pastoralbesuch im Dekanat Dorneck-Thierstein

Zu einem ganztägigen Meinungsaustausch trafen sich am 25./26. Oktober 1993 die Seelsorgerinnen und Seelsorger des Dekanates Dorneck-Thierstein mit der Basler Bistumsleitung im Rahmen des Pastoralbesuches.

Dekan Augustin Grossheutschi legte verschiedene Probleme vor, welche im Dekanat verspürt und vorbesprochen wurden.

Priester – Laien

– Haben die in der Seelsorge engagierten Laien genügend Kompetenzen, besonders auch die Frauen?

– Werden die Priester immer noch als besser und höher eingestuft?

Weihbischof Martin Gächter wies darauf hin, dass Hierarchie eigentlich nicht ein Oben-Unten bedeutet, sondern ein Dienen im Geiste Christi. Das griechische Wort «Hierarchie» bedeutet ja: «heiliger Ursprung». So weist jeder Geweihte auf Christus hin, der durch die Geweihten

wirken möchte, besonders in den Sakramenten. Aber auch Frauen und Laien können im Geiste Christi wirken.

Wichtig sei, ergänzte Weihbischof Joseph Candolfi, in der Kirche die sakramentale Dimension zu sehen. Die Kirche ist nicht nur ein Menschenwerk, sondern Christus leitet und belebt die Kirche.

Lohnen sich die Bemühungen um den Religionsunterricht?

Bischofsvikar Max Hofer berichtet von der Versuchung an vielen Orten, den Religionsunterricht in der Schule fallen zu lassen. Doch bei genauerer Überlegung kommen alle zum Schluss, dass der Religionsunterricht in der Schule bleiben muss, um auch den weniger Interessierten Grundinformationen über Religion und eine Einübung in die Ökumene zu geben. Für die Einführung in den Gottesdienst und die Sakramente muss sich aber auch die Pfarrei bemühen.

Regionaldekan Kuno Eggenschwiler erinnert an die glückliche Regelung im Kanton Solothurn, dass für die ersten sechs Klassen eine Stunde Religionsunterricht mitten im Schulpensum liegt, während die andere eine Randstunde ist, die zum Beispiel für einen Klassengottesdienst geeignet ist.

Erfahrungsgemäss wecken die Kinderbeichten weniger bei den Kindern als bei den Eltern starke Abneigung. Daher muss an Elternabenden erklärt werden, wie die Beichtvorbereitung heute weniger Angst erregend geschieht. Kinder können ihre Beichten durchaus auch als befreiend und frohmachend erleben, was ja ihr eigentlicher Sinn wäre.

Pfarreienverbände

Auch im Dekanat Dorneck-Thierstein müssen sich wegen Priestermangel einige kleinere Pfarreien zu Pfarreienverbänden zusammenschliessen, die von einem Team von Laien und Priester gemeinsam seelsorgerlich begleitet werden.

– Hat nun der Bischof einen Plan, welche Pfarreien zusammengeschlossen werden sollen?

– Oder sollen die Initiativen zur Zusammenarbeit von unten, von den Pfarreien ergriffen werden?

Bischofsvikar Arno Stadelmann berichtet, wie eine solche Zusammenarbeit nie einfach von oben, vom Bischof verordnet wird, sondern die Grundbedürfnisse und Möglichkeiten der Region berücksichtigen muss.

Zuerst sollte eine sinnvolle Struktur der Zusammenarbeit in den Pfarreien gemeinsam gefunden werden, erst dann werden die dazu nötigen und geeigneten Seelsorger gesucht. Eine wichtige Aufgabe des Regionaldekans ist, bei solchen Gesprächen zu helfen.

Zentralismus, eine aktuelle Gefahr in der katholischen Kirche?

Trotz zentralistischer Tendenzen muss an Gegenbeispiele erinnert werden. Der neue römische Katechismus will kein zentralistisches Werk sein, sondern eine Anregung an die Bischöfe, selber einen lokalen Katechismus zu schreiben. Für unsere Gegend haben die deutschen Bischöfe das schon getan mit dem deutschen Erwachsenenkatechismus, der sich in vielen Punkten als genauer und hilfreicher erweist als der römische Katechismus. Doch merkwürdigerweise wird der römische Katechismus viel häufiger gekauft als der deutsche. Daran ist aber nicht Rom schuld, sondern das Kirchenvolk an der Basis. Es gibt offenbar auch einen Zentralismus von unten her!

Weihbischof *Martin Gächter*

■ **Im Herrn verschieden**

P. Hans Gassmann SJ, Riehen

In Basel starb am 1. Oktober 1993 P. Hans Gassmann, Hausgeistlicher im Dominikushaus in Riehen. Er wurde am 5. März 1911 in Dagmersellen geboren, trat 1932 in den Jesuitenorden ein und wurde 1942 in Sitten zum Priester geweiht. Nach dem Einsatz in ordensinternen Aufgaben trat er in den Dienst des Bistums Basel: 1974–1978 als Religionslehrer im Gymnasium in Basel und seit 1978 als Seelsorger im Dominikushaus in Riehen. Seine Grabstätte liegt in Basel.

Bistum Chur

■ **Ausschreibung**

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Triesen* (FL) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum *2. Dezember 1993* beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Bistum St. Gallen

■ **Stellenausschreibung**

Die kürzlich vakant gewordene Pfarrei *Jona* wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 30. November 1993 beim Generalvikariat, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ **Im Herrn verschieden**

André Terrapon, Resignat, Broc

Geboren am 15. Mai 1916 in La Roche, als Bürger von Montagny-les-Monts. Priesterweihe 1940, Vikar in Genf, Broc und La Chaux-de-Fonds. Pfarrer von Billens 1953–1968. Pfarrer von Broc 1968–1986. Gestorben in Broc am 30. Oktober 1993.

Verstorbene

Gallus Weiss, Katechet, Eschenbach (SG)

In der Frühe des Franziskusfestes ist in seinem Heim in Eschenbach das noch junge Leben des Katecheten Gallus Weiss-Leupi erloschen. Ein heimtückisches Leiden, das sich unerwartet zu Beginn dieses Jahres bemerkbar gemacht hatte, konnte trotz Operation zwar noch etwas verzögert und vielleicht auch gelindert werden; eine Heilung gab es nicht mehr. Der 35jährige Gallus Weiss und seine Familie war wohl um so mehr betroffen, als zur gleichen Zeit bereits eine ebenfalls im kirchlichen Dienst gestandene Tante von Gallus, Agnes Bischof, St. Gallen, so krank war, dass ihr Sterben nahe bevorstand.

Eine gute Woche vor seinem Todestag hat Gallus Weiss in Eschenbach nochmals gepredigt. Und bis zu den Herbstferien erteilte er mit Hingabe auf der Mittel- und Oberstufe Religionsunterricht. Zusammen mit seiner Familie genoss er dann selber einige Ferientage, kehrte guten Mutes, soweit man das in dieser Situation so nennen darf, nach Hause zurück, verbrachte auch in aufgeräumter Stimmung den Sonntagabend. Aber plötzlich war es dann halt doch zu Ende; das Atmen hat ausgesetzt, das einst so blühende und verheissungsvolle Leben erlosch.

Gallus Weiss, am 25. April 1958 in St. Gallen geboren, liess sich zunächst zum Kaufmann ausbilden, war in der Versicherungsbranche tätig, wollte dann aber, aufgrund von Erfahrungen in der kirchlichen Jugendarbeit, sich einem Studium unterziehen. Erfolgreich hat er 1985 am Katechetischen Institut in Luzern (KIL) abgeschlossen. Am Bettag jenes Jahres begann er mit seinem Einsatz in der Kirchgemeinde Rapperswil mit Schwerpunkt in der Franziskuspfarrei Kempraten als Religionslehrer und Jugendseelsorger. Vier Jahre später verliess er das Bistum St. Gallen, um sich im Kanton Zürich einer neuen Herausforderung zu stellen. Als

1992 die grosse Pfarrei Eschenbach einen Laienseelsorger suchte, meldete sich Gallus Weiss. Anfangs August desselben Jahres hat er dort zahlreiche Aufgaben übernommen, neben etlichen Stunden Religionsunterricht Kranke betreut, sie im Spital besucht, und vor allem viel begeisternde Jugendarbeit geleistet. Noch im Sommer, nach überstandener Operation, war er mit der Pfarreijungwacht im Ferienlager. Dann aber setzten neue Schmerzen ein. Ärztliche Hilfe konnte nur mehr lindern, nicht mehr heilen. Trotz langen und bangen, schmerz- und sorgenvollen Nächten hat sich Gallus Weiss, unterstützt von seiner lieben Gattin, bis zuletzt in der Pfarrei engagiert, war für alle da, die ihn brauchten.

Gott vergelte Gallus Weiss alles Gute, das er in den wenigen Jahren im kirchlichen Dienst alles vollbracht hat, seinen Eifer, seine Überredungskraft und seine Begeisterungsfähigkeit, und er stärke vor allem seine Gattin und die beiden Kinder, die so früh ihren Vater verloren, ihn nur kurze Zeit gekannt haben.

Arnold B. Stampfli

Neue Bücher

«Glaube + Wirtschaft»

Seit einigen Jahren gibt die interkonfessionelle Informationsstelle Glaube + Wirtschaft die Reihe «Christlicher Lebensstil und Umwelt» sowie die «Gespräche zum Thema Marktwirtschaft» heraus.

In der Reihe «Christlicher Lebensstil und Umwelt» erschienen bis anhin: Ernährung; Herausforderung zu einem christlich verantwortbaren Lebensstil. – Wieviel Chemie verträgt die Umwelt? Von verantworteter Produktion zu verantwortetem Gebrauch. – Energie – Umwelt – Lebensstil; Tatsachen und Verhaltensweisen. – Verkehr und Umwelt; Notwendigkeit einer schwierigen Versöhnung.

In der Reihe «Gespräche zum Thema Marktwirtschaft»: Menschenwürde und wirtschaftlicher Alltag; Interview mit H. Maucher und Prof. A. Utz. – Wirtschaft im Dienste der Menschen; Interview mit O. Fatio und H. von der Crone. – Wie mit wirtschaftlichen Ungleichheiten fertig werden? Interview mit B. de Kalbermatten und V. Darbellay.

Die Informationsstelle will mit ihren Publikationen über wirtschaftliche und soziale Probleme aus der Sicht christlicher Ethik informieren und Hilfen zur Bildung fundierter persönlicher Meinung bieten.

Die Texte sind umfangmässig kurz (ca. 60 Seiten), eignen sich somit als Gesprächsgrundlage für kirchliche Gruppen, Schulen usw.

Die Schriften «Christlicher Lebensstil und Umwelt» geben zum jeweiligen Thema ausführliche sachliche Informationen. In einem weiteren Schritt wird nach dem verantwortlichen Umgang mit Energie, Nahrung, Mobilität, Chemie usw. gefragt.

Als ethisches Kriterium ziehen die Autoren fast durchgängig die bibeltheologische Begründung heran. Der Sozialethiker wird kritisch darauf hinweisen müssen, dass in der christlichen Tradition bis heute noch andere, vorwiegend philosophische Kriterien zur Begründung ethischer Normen und Verhaltensweisen ausschlaggebend sind. Beschränkt sich die Wirtschaftsethik ausschliesslich auf die biblische Tradition, läuft sie Gefahr, zu einem «biblizistischen» Reduktionismus zu verkommen, da die Bibel auf viele ethische Fragen der Moderne keine Antwort gibt. In dieser Hinsicht könnten die Schriften noch verbessert werden.

Zu würdigen ist der Versuch, aus einer klar marktwirtschaftlichen *und* christlichen Orientierung heraus zu verschiedenen aktuellen Themen Stellung zu beziehen.

Noch deutlicher wird dieses Anliegen in den Publikationen «Gespräche zum Thema Marktwirtschaft». Hier kommen in Interviews ausgewählte Topmanager aus der Schweizer Industrie, verschiedene Professoren sowie Politiker zu Wort. Die Gedanken und Ideen sind anregend und geben Einblick ins Denken dieser Persönlichkeiten, die versuchen, ihren Alltag an christlichen und ethischen Prinzipien auszurichten.

Bestellt werden können die Schriften bei: «Glaube und Wirtschaft», Waldweg 5, Postfach 28, 1707 Freiburg.

Antonio Hautle

Bischof Erwin Kräutler

Erwin Kräutler, Mein Leben ist wie der Amazonas. Aus dem Tagebuch eines Bischofs, Otto Müller Verlag, Salzburg 1992, 160 Seiten.

Der Vorarlberger Erwin Kräutler, Mitglied der Kongregation vom Kostbaren Blut, ist Bischof der brasilianischen Diözese Xingu, der flächenmässig grössten Brasiliens. Der Xingu, nach dem die Diözese benannt wird, ist einer der grössten Nebenflüsse des «Rio Mar», wie der Amazonas dort genannt wird. In den Siedlungen am Strom lebt die indianische Urbevölkerung. Und hier erlebt der Bischof täglich den Schmerz und das Elend des unterdrückten und ausgebeuteten Volkes. Erwin Kräutler ist der Anwalt dieser armen Menschen geworden. Er ist auch Präsident des Indianer-Missions-Rates der brasilianischen Bischofskonferenz. Sein mutiger Einsatz für seine ausgebeuteten Diözesanen haben dem Bischof auch Feinde und Verfolgung beschert. Erwin Kräutler lebt gefährlich, ein gehetztes Wild, dem man nach dem Leben trachtet. Auch in den eigenen Kreisen, der Hierarchie für die Mächtigen, wird der «Revolutionär aus der Buschhütte» nicht verstanden. Der «linkslastige Träumer» fährt aber unentwegt fort, die Stimme für die Armen zu erheben. Diese Abqualifizierung als linkslastig hat in Österreich im letzten Sommer eine Lawine der Solidarität ausgelöst.

Das Buch von Erwin Kräutler ist aus Aufzeichnungen und Notizen zusammengetragen. Der Bischof erzählt frisch und spontan; auch ein Schuss von schelmenhaftem Humor ist ihm nicht abhanden gekommen. Das engagierte Buch ist ein wertvoller Bericht aus der Dritten Welt. Er sollte auch bei uns viele aufmerksame Leser finden.

Leo Ettlin

Weihnachtsansprachen

Max Huber, Und es begibt sich noch heute. Weihnachtsansprachen, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1983, 127 Seiten.

Diese Weihnachtsansprachen (Weihnachtsfest, Stephansfest, Epiphanie) bieten dem Seelsorger das, was er in dieser Zeit für die verschiedenen Weihnachtsfeiern sucht: Bilder, Beispiele, Geschichten und Legenden. Das sind Ausgangspunkte zum Vordringen zu Menschen, die guten Willens sind.

Leo Ettlin

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Monika Fischer, Hauptstrasse 28, 6260 Reiden

P. Eugen Frei SJ, Postfach 830, 8025 Zürich

Priska Good, Gärtnerstrasse 5–7, 4500 Solothurn

Antonio Hautle, 18, rue Général-Dufour, 1204 Genève

Dr. Walter Kirchschläger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

P. Robert Podgorsek OFMCap, Slowenen-Mission, Schaffhauserstrasse 466, 8052 Zürich

Dr. Stephan Schmid-Keiser, Artherstrasse 102, 6405 Immensee

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.–;
Ausland Fr. 115.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–.
Einzelnummer: Fr. 3.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

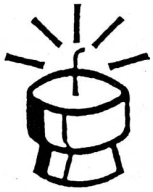
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Pfarrer

60, sucht im Raume Ostschweiz/Innerschweiz einen neuen seelsorglichen Wirkungskreis.

Nachdem ich über 35 Jahre in der Seelsorge tätig war, möchte ich jetzt eine neue Stelle ohne Religionsunterricht und ohne komplizierte Verwaltungsarbeit bis zu Pensionierung (oder darüber hinaus?) annehmen.

Anfragen an Chiffre 1689, Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern



Schweizer **Opferlichte EREMITA**

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT KERZEN

Einsenden an: Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 23 81

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Katholische Kirchgemeinde Bülach

Wir suchen

einen Priester

der bereit ist, mit uns eine Zukunft zu gestalten, in der wir von der versorgten zur sorgenden Pfarrei gelangen wollen.

Es ist möglich, aber nicht Bedingung, dass der Priester gleichzeitig die Gemeindeleitung übernimmt.

Spricht Sie das an, so wenden Sie sich an Herrn René Dürler, Präsident der Kirchenpflege, Solibodenstrasse 8, 8180 Bülach, Telefon Privat 01-860 26 52, Geschäft 01-272 54 10.

Ihre Reaktion würde uns freuen!

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft

Für unsere landeskirchliche Stelle «Betreuung und Weiterbildung der Katecheten und Katechetinnen» suchen wir

Theologen/Theologinnen

Zusätzliche Abklärungen haben ergeben, dass die Stelle im Vollamt oder durch mehrere Personen in Teilzeitanstellung besetzt werden kann. Um auch die Interessierten für eine Teilzeitstelle anzusprechen, erfolgt eine nochmalige Ausschreibung.

Ihre Aufgaben:

Sie sind verantwortlich für die Ausbildung von Katechetinnen und Katecheten für den Kanton Basel-Landschaft und für die Fortbildung der katechetisch Tätigen auf allen Schulstufen in Theologie, Religionsdidaktik und Methodik sowie im musisch-kreativen Bereich.

Sie fördern die Spiritualität der katechetisch Tätigen durch spezielle Gottesdienste (Meditation) und Einkehrtage.

Sie betreuen und begleiten die katechetisch tätigen Personen in ihrer täglichen Arbeit an den Schulen.

Sie haben regelmässig Kontakt mit den Verantwortlichen für die Katechese in den Pfarreien.

Wir bieten eine vielseitige Stelle mit viel eigenem Gestaltungsspielraum.

Wir erwarten ein abgeschlossenes Theologiestudium oder eine vergleichbare theologische Ausbildung, eine Zusatzausbildung in Katechetik oder entsprechende praktische Erfahrung, Bereitschaft zur ökumenischen Zusammenarbeit.

Anstellungsbedingungen gemäss der Anstellungs- und Besoldungsordnung der Römisch-katholischen Landeskirche.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen senden Sie bis 30. November 1993 an Regionaldekan Dr. Joseph Ritz, Brühlgasse 7b, 4460 Gelterkinden, Telefon 061-99 11 25

Katholische Kirchgemeinde Burgdorf

Unser Seelsorger, Pfarrer H. Geissmann, tritt auf Ende Januar 1994 in den Ruhestand. Wir suchen deshalb auf den 1. Februar 1994 oder nach Vereinbarung einen Nachfolger als

Pfarrer

Burgdorf ist eine typische, mittelgrosse Diasporapfarrei, am Eingang zum Emmental gelegen, und erstreckt sich über mehrere Gemeinden. Neben dem Priester setzen sich ein Pastoralassistent und ein gut eingespieltes Team von Katechetinnen für die Verkündigung ein.
Die Arbeit in unserer Pfarrei mit ihren halbstädtischen und ländlichen Verhältnissen, mit guten Beziehungen zur am Ort ansässigen Missione Cattolica Italiana und zu den anderen Konfessionen, ist für einen kontaktfreudigen, kompromissfähigen und initiativen Seelsorger eine motivierende Herausforderung.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei unserem Kirchgemeindepräsidenten Franz Sulzberger, Hubelsgasse 43, 3421 Lyssach, Telefon/Fax Privat 034-45 37 85). Wir freuen uns auf Ihre Kontaktnahme!

Nach unserem Ermessen allzufrüh hat der Herr unseren Katecheten zu sich gerufen. Um diese schmerzliche Lücke zu schliessen, wenden wir uns an Sie.

Sie tragen gerne Verantwortung?

Sie warten geradezu auf eine Herausforderung?

Sie sind **Pastoralassistent/in oder Katechet/in**

mit allen Fähigkeiten und Interessen, die einer Pfarrei dienen?

Ja? Dann finden Sie vielleicht bei uns, was Sie suchen.

Wir sind eine stetig wachsende Gemeinde, die für jemanden wie Sie ein geeignetes Betätigungsfeld wäre.

Wir bieten einiges, was man nicht alles in einem Inserat umschreiben kann, ohne unbescheiden zu wirken.

Und beachten Sie bitte: Eine Anstellung im Teilamt (von mindestens 50%) oder Job-Sharing sind durchaus denkbar. Stellenantritt nach Vereinbarung, jedoch möglichst bald.

«Wohin soll ich mich wenden?» Ganz einfach an

a. Personalamt des Bistums St. Gallen, Herrn Generalvikar Dr. A. Klingl, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

b. Kirchenverwaltungsrat Peter Sutter, Rainstrasse 10, 8733 Eschenbach

---

Die Katholische Kirchgemeinde Wittenbach/Kronbühl (Agglomeration St. Gallen) mit rund 4000 Katholiken sucht auf den 1. Februar 1994 oder nach Vereinbarung eine(n)

Jugendseelsorgerin oder Jugendseelsorger

womöglich mit Erfahrung in kirchlicher Jugendarbeit.

Ein bewährtes Konzept von kirchlicher Jugendarbeit auf einer breiten Ebene ist vorhanden. Bringen Sie aber Ihre eigenen Ideen mit, wir sind dafür offen.

Wenn Sie ca. 8 Stunden Religionsunterricht im Oberstufenzentrum erteilen, haben Sie eine gute Chance, Jugendliche für Ihre Arbeit zu gewinnen. Je nach Neigung können Sie weitere Aufgabenfelder in der Pfarrei übernehmen (z. B. Predigt, Erwachsenenbildung u.ä.).

Falls Sie fähig sind zu begleiten, zu begeistern, Geduld für zeitintensive Beziehungsarbeit aufzubringen und mit den Leitungsgremien zusammenzuarbeiten, freuen wir uns auf Ihre Mitarbeit.

Sie dürfen von uns erwarten:
- Begleitung und Unterstützung in der Arbeit durch die Arbeitsgruppe Jugend
- Räumlichkeiten für Jugendarbeit
- evtl. Dienstwohnung
- Besoldung und Anstellungsbedingungen nach den Diözesanen Richtlinien

Auskunft erteilt Ihnen gerne der Pfarreibeauftragte Markus Zweifel, Dorfstrasse 24, 9303 Wittenbach, Telefon 071-38 30 20.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an den Präsidenten des Kirchenverwaltungsrates, Toni Schlegel, Fichtenstrasse 6, 9302 Kronbühl, Telefon 071-38 46 66

Falls Sie sich noch für eine Erneuerung oder Ergänzung der Weihnachtskrippe für Ihre Kirche entschliessen, empfehlen wir uns für

schöne **Krippenfiguren** in verschiedensten Grössen und Ausführungen

handgeschnitzte Modelle in antiker Fassung oder in warmen Beiztönen

Ergänzungsfiguren zu schon bestehenden Darstellungen.

Wir empfehlen uns ebenfalls für eine fachmännische **Restauration** von Krippenfiguren, die einer Überholung bedürfen.

Wir laden Sie zu einer unverbindlichen Besichtigung unseres grossen Lagers ein und freuen uns auf Ihren Besuch

Ihr Vertrauenshaus für Christliche Kunst

RICKEN BACH
ARS PRO DEO
EINSIEDELN
Klosterplatz
✆ 055 - 53 27 31
Filiale Hirzen
intern 5
LUZERN
ARS PRO DEO
bei der Hofkirche
✆ 041 - 51 33 18

Mattli - Forum 93

ARBEIT -
- ARBEITSLOS

Sinn und Besinnung - abseits von Schlagworten

am 2./3. Dezember im Antoniushaus Mattli. Die Einladung ergeht an alle sich betroffen fühlenden Frauen und Männer mit Führungsaufgaben in Kirche, Politik und Wirtschaft.
Kosten: Fr. 380.- inkl. Pension, Unterlagen usw.
Anmeldung an: Tel. 043 - 31 22 26
Antoniushaus Mattli
6443 Morschach

Rauchfreie

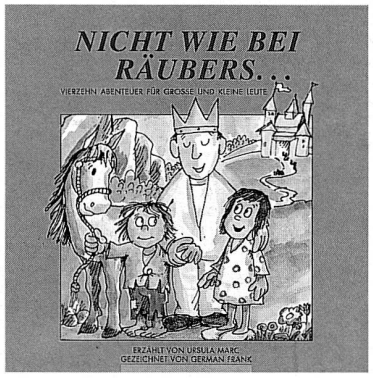
Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt und können mehrmals nachgefüllt werden.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Nicht wie bei Räubers...



Ein ideales Geschenk

Vierzehn Abenteuer für grosse und kleine Leute von Ursula Marc

96 Seiten, 21 × 21 cm
Fr. 15.– (+ Versandkosten)

«Nicht wie bei Räubers» ist eine moderne Parabel, ein Märchen für Erwachsene, Kinder und Jugendliche, in dem sich Menschen «wie du und ich» in vielen Situationen wiederfinden können. Wer die Geschichte liest, ist betroffen, getroffen, verstanden. Und er oder sie beginnt zu ahnen, was es heissen kann, Christ zu sein. Ebenfalls erschienen ist ein Begleitbuch. «Nicht wie bei Räubers... Anmerkungen. Ein Gespräch mit dem König».

Arbeitsstelle für Pfarrei-Bibelarbeit, Grünfeldstrasse 1, 6208 Oberkirch, Telefon 045-21 84 94

Wo finden wir von Karl Schlemmer:
Gemeinde am Sonntag, Lesejahr B,
Wort-GD ohne Priester
Vielen Dank!
Pfarramt St. Nikolaus,
8500 Fraue
Telefon 05

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

AZA 6002 LUZERN

45/11. 11. 93

de Mello, Anthony

Von Gott berührt Die Kraft des Gebetes

Herder, Fr. 29.90

de Mello zeigt in diesem Buch die Voraussetzungen des Betens auf, die Grundregeln, erklärt die wichtigsten Gebetsformen und bietet seinen Lesern viele praktische Hilfen, die Kunst des Betens zu erlernen und seine Kraft zu erfahren. Ein verblüffendes, ein erfrischendes Buch: es erschliesst das Gebet als den Weg zu einem bewussteren, intensiveren und wesentlicheren Leben aus der Begegnung mit Gott.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

radio vatikan

deutsch

täglich: **6.20 bis 6.40 Uhr**
20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530
KW: 6190/6210/7250/9645

Steffens
ELEKTRO-AKUSTIK

Im Aachener Dom stellt Steffens seine Spitzentechnologie wieder unter Beweis!

Neue Mikrofonanlage!

Erhöhen auch Sie die Verständlichkeit in Ihrer Kirche durch eine

Steffens-Mikrofonanlage.

Bereits über 125 Steffens-Mikrofonanlagen in der Schweiz,

über 6000 Steffens-Mikrofonanlagen in aller Welt.

Trotz bester Referenzen bieten wir Ihnen kostenlos eine Steffens-Mikrofonanlage zur Probe.

Rufen Sie uns an, oder schicken Sie uns den Coupon.

Coupon:

○ Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge
○ Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert
○ Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage
○ Schicken Sie uns Ihre Unterlagen

Name/Stempel: _____
Strasse: _____
Ort: _____
Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:

Telecode AG, Industriestrasse 1
CH-6300 Zug, Telefon 042-22 12 51, Fax 042-22 12 65

S 11/93